

„Natur und Kultur in Kappadokien und Kleinasien“

Rundreise durch die östliche Türkei und durch Zentralanatolien
Wikinger-Reise Nr. 6908 vom 27. September bis 11. Oktober 2009

17 Teilnehmer: 7 Ehe- und andere Paare verschiedenen Alters und
3 alleinreisende ältere Frauen

Reiseleiter: Herr Gürcan Karakus

Seit meinem Aufenthalt mit einer Wikinger-Gruppe vor einem Jahr auf Nordzypern, also im türkischen Teil der Insel, wollte ich nun auch die Türkei selbst kennen lernen. Margarethe aus Mannheim, die dort dabei war, hatte denselben Wunsch. Die 1-Stiefel-Reise-Rundreise durch Kappadokien und Kleinasien müsste von uns noch zu bewältigen sein. Ich bin inzwischen 70 Jahre alt geworden. Margarethe ist ein paar Jahre jünger. Vielleicht sind noch weitere Teilnehmer in unserem Alter dabei? Dies wird meine 3. Wikinger-Reise sein. Ich kann es einfach noch nicht lassen.

Der Teilnehmer-Liste entnehme ich, dass ich die Einzige aus Norddeutschland bin. Mein Flugzeug geht um 9.40 Uhr vom Flughafen Hamburg-Fuhlsbüttel. Vom Hamburger Hauptbahnhof nehme ich die neue S-Bahn (Achtung: nur in die ersten drei Wagen einsteigen, die werden in Ohlsdorf abgekoppelt und fahren weiter nach Fuhlsbüttel!). Dort mit dem gläsernen Fahrstuhl hinauf auf Straßenniveau und schon steht man vor dem Eingang des Terminal I.

Die Fluggesellschaft SUN ESPRESS hat einen eigenen Schalter. Schon bin ich meinen Koffer los und durchlaufe alle Kontrollen ohne Beanstandung. Am Gate brauche ich nicht allzu lange zu warten. Schon eine Dreiviertelstunde vor dem Abflug dürfen die Passagiere in die Maschine, eine Boing 737. Hat das mit der erneuten El Quaida - Drohung eines Terroranschlags zu tun? 10 Minuten vor dem planmäßigen Start rollt die Maschine aufs Rollfeld und erhebt sich in die Luft.

Fensterplatz. Dreieinhalbstündiger, ruhiger Flug über Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien (dort unten war ich mit Wikinger vor 3 Jahren!), Griechenland und dann über die Türkei. Sinkflug. Gebirge in Sicht. Nach weiter Schleife über dem Meer Kurs von See her auf die Landebahn. Die Maschine gleitet beunruhigend niedrig über die Hochhäuser hinweg und setzt dann aber sanft auf.

32 Grad Celsius schlagen mir auf der Gangway entgegen, also fast 20 Grad mehr als in Hamburg. Heller Sonnenschein. Die Uhr haben wir im Flugzeug eine Stunde vorgestellt. Hier ist es jetzt 14.15 Uhr. Ich suche den Weg zum Kofferband. Einen Visumsstempel brauche ich nicht, ich komme aus einem EU-Land. Vor mir bekommen Russen und Norweger einen Stempel.

Den Koffer habe ich geholt - aber wo ist die WIKINGER-GRUPPE? An der Information in der großen Halle zeigt man mir den Ausgang. Treffen also draußen. Und dort schwenkt tatsächlich ein Mann das blaue WIKINGER-Schild! Ein herrliches Gefühl! Er begrüßt mich in gutem Deutsch und kennt meinen Namen. Er soll mich zum Hotel bringen, dort wartet bereits der Reiseleiter und ein Teil der Gruppe. Er greift sofort nach meinem Koffer und zieht ihn eiligen Schrittes zu seinem privaten Wagen. Und dann soll ich einsteigen. Aber hatte ich mir nicht vorgenommen, auf keinen Fall zu

einem türkischen Mann allein ins Auto zu steigen? Ich zögere und lasse mir die Liste zeigen: tatsächlich, das steht auch Margarethes Name. Es hat wohl alles seine Richtigkeit.

Im Auto angeregte Unterhaltung mit diesem freundlichen Mann, und nach 20 Minuten Ankunft im Hotel Lara Dinc im Stadtteil Lara. Reiseleiter Gürcan Karakuş, 36 Jahre alt, sehr gut Deutsch sprechend, begrüßt mich. Er wirkt auf mich sofort kompetent, verantwortungsvoll und Vertrauen erweckend. Er gibt mir meinen Zimmerschlüssel und zeigt mir die Terrasse am Pool, wo wir heute Abend essen werden.

Da kommt Margarethe, freudiges Wiedersehen seit unserem Zypern-Aufenthalt vor einem Jahr. Sie musste schon heute Nacht aus Frankfurt abfliegen. Ich bringe den Koffer ins Zimmer, und dann gehen wir zusammen zu einem kleinen Supermarkt und machen einen Spaziergang zum Strand. Wie grobkörnig und grau-braun ist hier der Sand verglichen mit unserem feinen weißen Ostseesand!

Abends sitzen wir auf der luftigen Terrasse um einen großen Tisch und Gürcan begrüßt uns und wir stellen uns kurz vor. Wir werden uns duzen, wie es bei WIKINGER üblich ist. Gürcan erklärt uns wichtige Einzelheiten zum Reise-Programm .

Anschließend gibt es das Abendessen neben dem beleuchteten Swimming Pool, der ein wenig Kühle bringt. Außer wohlschmeckenden Mézéz gibt es Dönerfleisch mit Reis. Die hohe Fleischrolle wurde vom Koch mit weißer Mütze auf der Terrasse auf einem Ständer aufgebaut.

Inzwischen holt Gürcan noch zwei weitere Paare vom Flughafen ab. Nun sind wir vollständig. Wir sind 17 Teilnehmer, davon 3 allein reisende Frauen.

Morgen „beziehen“ wir unseren Bus. Im Zimmer sortiere ich aus, was ich während der Reise ständig im Bus lassen kann, wie z. B. die Wanderstiefel. In der ersten Woche werden wir jeden Abend in einem anderen Hotel sein. Dementsprechend habe ich meinen Koffer gepackt.

Ich stelle den Wecker auf 6.00 Uhr. Das Fenster lasse ich offen, es ist noch sehr immer sehr warm. Immer wieder schweben Flugzeuge ganz niedrig über den Hotelhochhäusern vom Meer her zu den Landbahnen.

Montag, 28. September 2009

Habe trotz der Wärme im Zimmer gut geschlafen unter der dünnen Baumwolldecke. Frühstücksbüffet. Um 8.45 Uhr sind alle Teilnehmer mit ihrem Koffern an der Rezeption versammelt. Da schiebt sich unser Bus rückwärts die Auffahrt zum Hoteleingang hinauf: ein Bus mit ca. 30 Plätzen, so dass jeder von uns neben sich Platz für seinen Rucksack hat. Schnell werden die Koffer vom Busfahrer im Gepäckraum am Heck und im seitlichen Gepäckraum verstaut, und schon beginnt die Reise.

Heute Vormittag wollen wir die **Altstadt von Antalya** kennen lernen. Während der etwa halbstündigen Fahrt vom Vorort Lara ins Zentrum stellt uns Gürcan unseren Busfahrer Mutlu vor, der uns während der ganzen Reise begleiten wird. Mutlu spricht ein wenig Englisch und einige Worte Deutsch. Außerdem bekommen wir schon viele Informationen über die Stadt Antalya, die viertgrößte Stadt der Türkei mit ca. 1,65 Mill. Einwohnern. Unsere Fahrt führt durch endlose immer gleich aussehende Wohngebiete mit pastellfarbigen „Wohntürmen“, wie Bäume im Wald - unendlich. Diese Neubaugebiete sind ca. 25 Jahre alt und wirken gepflegt. Im Hintergrund die grau-rosa Berge des Taurus-Gebirges.

Am Hadrianstor steigen wir aus. Es stammt noch aus römischer Zeit. Auf den Bodenplatten - heute durch Glas geschützt - erkennt man noch die Spurrillen der römischen Wagen. Gürcan führt uns durch ruhige Altstadtstraßen mit alten Erker-Häusern. Wir kommen vorbei am Eingang zur Medrese, der traditionellen islamischen Hochschule. Über dem schmalen Eingangsportal die seldschukische spitzbogige Nische mit schalenförmigen Vertriefungen, die wir später noch häufiger sehen werden. Daneben reliefartige Verzierungen mit geometrischen Flechtmustern.

Bevor wir durch den Basar gehen, sehen wir vor uns das Wahrzeichen von Antalya, das gerillte Minarett, das Alaeddin Keykubat, der mächtige Seldschuken-Sultan, um 1220 aus Backstein errichten ließ. Während der Kreuzzüge war Antalya mehrfach von europäischen Rittern besetzt. Nach der Herrschaft der Hamiden wurde die Stadt 1415 von den Osmanen erobert.

Allmählich kommen wir hinauf zum großen Platz mit dem Ata-Türk-Denkmal. Zum Abschluss unseres Spazierganges genießen wir von hieraus den schönen Blick auf die Kuppeldächer der Altstadt, das Meer und die Berge.

Weiterfahrt an der Küste entlang Richtung Osten nach **Aspendos**. Bevor wir zum best-erhaltenen Theater der Antike in dieser einstmals blühenden Großstadt neben Perge und Side kommen, halten wir kurz an der Ruine des mächtigen Aquädukts, dessen Verlauf noch gut nachzuvollziehen ist. Das Theater ist an den Hang des 50 m hohen Akropolis-Hügels gebaut. Die Skene, also die Abschlussmauer hinter der Bühne, schmückten einst korinthische Säulen und zahlreiche Statuen unter Ziergiebeln, die noch gut erhalten sind. 20.000 Zuschauer fanden auf den steinernen Rängen Platz. Im 12. Jh. vor Christus wurde diese Stadt von Griechen gegründet und später von den Römern übernommen. Wir lassen uns auf den Sitzreihen nieder und Gürcan erzählt uns alles Wissenswertes über dieses eindrucksvolle Bauwerk, bevor wir nach Lust und Kondition bis auf die höchsten Ränge hinaufklettern. Mich beeindruckten die feinen Steinmetzarbeiten an den Friesen und Ziergiebeln der Abschlussmauer. Beim Verlassen dieser antiken Stätte macht uns Gürcan auf die mehrbogige seldschukische Brücke am Fuß des Akropolis-Hügels aufmerksam.

Wir steigen wieder in den Bus und fahren mehrere Stunden lang in unzähligen Windungen auf der Küstenstraße in Richtung Osten. Rast in einem Restaurant an der

2. Tag - Seite 2

Straße. Der junge Wirt macht das Geschäft des Jahres. Die Preise scheint er schnell willkürlich festzulegen. Dann geht es weiter Richtung Osten. Diese Küstenstraße ist die Hauptverkehrsader, Eisenbahnlinien gibt es in der südlichen Türkei nicht.

Zu beiden Seiten der Straße Baumwoll-Felder, Melonen- und Kürbisfelder und dazwischen Olivenplantagen. Gürcan (übrigens „Gürdschan“ ausgesprochen)

springt aus dem Bus und pflückt ein paar Baumwollblüten, die sich jetzt zur Zeit der Ernte geöffnet haben, so dass die weiße „Wolle“ heraus quillt. Nach seinen Erklärungen über die Ernte und die Verarbeitung wandern die Blüten durch den Bus. Wenig später sehen wir in Hocken aufgestelltes Getreide. Und was ist das? Gürcan läuft wieder auf die Wiese und holt ein paar Halme, um auch dies Rätsel zu lösen. Es ist Sesam, dessen Körner am oberen Drittel des Halmes sitzen und leicht herausgeschüttelt werden können.

Kurzer Halt in **Manavgat**, wo wir am Postamt (PTT) an der Hauptstraße anhalten. Auf der gegenüber liegenden Straßenseite lockt die Patisserie...

Alanya ist schön gelegen mit einem 250 m hohen Burgberg, der ins Meer hinein ragt und an den sich die Altstadt anlehnt. Von der Durchgangsstraße aus sehen wir aber nur die Neubauviertel mit den pastellfarbenen gestrichenen Wohntürmen, die sich an den Hängen des Gebirges hochziehen.

Hinter **Alanya** zu beiden Seiten der Straße Bananenplantagen, viele Stauden werden in Gewächshäuser gezwängt und strecken ihre breiten Blätter durch zerborstene Scheiben. Sicherlich kann man die Stauden so besser vor dem Austrocknen schützen, denn der Wassermangel ist ganz offensichtlich. Einige Felder werden gesprengt. Zum Teil sind die Bananen-Fruchtstände in Plastik eingehüllt.

Jetzt wird die Straße kurvenreicher, das Gebirge schiebt sich bis ans Meer vor. Entlang der gewundenen Straße bieten Verkäufer an einfachen Holz-Ständen Bananen an, die sie um den Stand herum aufhängen. An einem Stand mit Aussicht aufs Meer und die Berge und einem Platz für den Bus decken wir uns mit diesen etwas kleineren, aber sehr süßen Bananen ein. Man kann auch Mandeln und Johannisbrotschoten kaufen, auch Sirup aus Weintrauben und Granatäpfeln, alles hausgemacht.

Weiter geht es auf der Küstenstraße mit schönen Blicken aufs glitzernde Meer, an den mit Pinien bewachsenen Berghängen entlang. Ich möchte die schönen Ausblicke im Foto festhalten, aber schon legt sich der Bus in die nächste Kurve...

Endlich, nach unzähligen Windungen kommen wir hinunter wir in das Tal von **Anamur**, das ganz mit Gewächshäusern bedeckt ist und fast wie ein See wirkt. Es ist schon später Nachmittag. Bevor wir die Stadt durchfahren, biegen wir rechts ab ins **antike Anemourion**, den Vorläufer der heutigen Stadt. Wir fahren zunächst an der Nekropole entlang, die sich in Form von über 350 kleinen Grabhäuschen aus rohem Felsgestein und teilweise mit gewölbtem Dach errichtet, den Hang hinauf zieht. Ein höchst ungewöhnliches Bild bei der Vorstellung, dass diese Häuschen nicht Lebende sondern Tote beherbergten.

Bevor uns Gürcan durch die Ruinen der **antiken Stadt Anemourion** führt, besuchen wir Frauen noch schnell die sehr sauberen Damentoiletten eines kleinen Restaurants im Eingangsbereich der antiken Stadt. Auch hier werden wir zur Kasse gebeten - meistens sind 50 Kurus zu zahlen - aber zum Ausgleich schüttet uns ein höflicher

junger Mann aus einer großen Flasche ein paar Tropfen „Kölnisch Wasser“ in die Hände, die wir damit einreiben und wohl desinfizieren sollen. Eine freundliche Geste.

Das Meer brandet bis fast an die Ruinen von Anemourion. Hier müsste man am Morgen sein, wenn die Sonne die über 2.000 Jahre alten Mauerreste des Odeion und der Thermen in sanftes Licht taucht. In diesem Moment verschwindet die Sonne hinter dem Hügel. Aber zu unserer Freude erblicken wir im Dunst der Ferne die uns so vertrauten Berge der Insel Zypern! Margarethe und ich erinnern uns gern an unseren Wikinger-Urlaub dort vor einem Jahr. Auch Jens und Conny haben dort im Mai, ebenfalls mit Reiseleiter Bernd Fischer im Top Set Hotel eine Woche verbracht.

Zurück zum Bus und nach wenigen Minuten, gerade noch im letzten Abendsonnenschein betreten wir die **Festung Mamure Kalesi**, die im 13. Jh. von den Armeniern erbaut wurde. 1373 versuchten die Lusignans von der Insel Zypern her, die Burg zu erobern, die dann aber Anfang des 14. Jh. an die Karamanen fiel. Gürcan führt die Gruppe im Wachturm die dunkle Treppe bis zur Aussichtsplattform hinauf. Ich bleibe lieber unten und sehe mich in den weitläufigen Innenhöfen der Zinnengekrönten Burg um. 36 Bastionen verstärken die Mauern, eine gewaltige Anlage, die vom Meer umspült wird.

Als wir die eindrucksvolle Burganlage durch das einzige Tor verlassen, bricht schon die Dämmerung herein. Der Gärtner und Aufseher erwartet uns schon, er verabschiedet uns wortreich und schenkt Anette und Bärbel eine Rose, die er frisch vom Strauch pflückt. Zuvor hatte er auch für mich eine nette Geste gehabt: er brach mir ein Stück von seiner Sesamstange ab, an der er gerade kaute, und schenkte es mir. Also keine Rose - ein Tribut an mein Alter...

Es wird dunkel und wir haben noch 140 km vor uns! Unser Busfahrer Mutlu arbeitet sich auf der staubigen, im Bau befindlichen Landstraße voran, in unzähligen Windungen schraubt sich die Trasse an den Bergen hoch. Einmal sehen wir die Lichter von Zypern über dem Meer, dann geht es wieder hinunter. Die gesamte Strecke bis Silifke scheint eine einzige Baustelle zu sein. Wir bewundern Mutlu, wie er den Bus durch den aufblendenden Gegenverkehr lenkt. Die Straßenränder sind fast nicht zu erkennen und scheinen manchmal wie abgebrochen. Die Straßenbaumaschinen arbeiten im Scheinwerferlicht. Insgesamt werden wir heute **415 km** gefahren sein.

Endlich, gegen 21.30 Uhr erreichen wir das prächtige Hotel „Pine Park Holiday“. Am Eingang werden wir mit einem Glas köstlichem Fruchtsaft empfangen und nebenbei befestigt eine junge Dame jedem von uns ein Plastikarmbändchen am Handgelenk (die Beringung der „Zugvögel“?), das sich nur durch Aufschneiden wieder entfernen lässt. Unsere Koffer werden inzwischen ausgeladen und zu unseren Zimmern gebracht. Gürcan hatte schon vom Bus aus per Handy der Rezeption die Namen der Teilnehmer durchgegeben und uns unsere Zimmernummern gesagt.

Abendessen am reichhaltigen Büffet im Speisesaal mit Blick auf den erleuchteten Swimmingpool. Morgen früh dürfen wir etwas länger schlafen, Abfahrt um 9.30 Uhr. Beim Tagebuchschieben höre ich durch die offene Balkontür das Rauschen des Meeres.

Dienstag, 29. September 2009 - 3. Tag

Frühstücksbüffet im Speisesaal, Koffer an die Rezeption und dann ist noch Zeit für einen Spaziergang zum Strand hinunter. Dort genießen schon einige andere aus der Gruppe die warme Morgensonne und das glitzernde Meer, das ruhig da liegt und links von höheren Bergen begrenzt wird. Der Steg ist mit grünem Teppichboden bedeckt und große bunte Kissen laden zum Entspannen ein. Eine zauberhafte Urlaubsstimmung. Für den gepflegten Park und diesen Strand darf sich das **Mia Resort Pine Park Hotel** auch mit vier Sternen schmücken. Gern würde ich hier noch länger verweilen.

Zusammen gehen wir zurück durch den Park zum architektonisch interessant gestalteten Hotelgebäude. Der Bus steht schon vor dem Eingang. Während wir einsteigen, wuchtet Mutlu wieder allein die Koffer in die Gepäckfächer des Busses. Nicht immer kommt ihm jemand zu Hilfe.

Als wir alle im Bus sitzen, zählt Gürcan noch einmal durch: alle 17 Teilnehmer sind da. Nach einem fröhlichen „Guten Morgen“ gibt Gürcan das Signal zur Abfahrt: laut ruft er „Hei-di!“, was auf Türkisch so viel bedeutet wie „Auf geht's!“ „Hei-di!“ antworten wir, und dann setzt sich der Bus in Bewegung. Dieses tägliche kleine Ritual wird mir noch lange in Erinnerung bleiben.

Auf der Küstenstraße Nr. 400 fahren wir weiterhin in Richtung Osten, kleine Orte mit Sandstränden, hügelab, hügelab, links bewaldete Berghänge, bis ein Stau uns aufhält: ein LKW ist die Böschung hinunter gerutscht und wird gerade geborgen. Dann ändert sich das Bild: Nach Orten mit Hochhaus-Siedlungen, die bis ans Meer gehen, werden die Hügel flacher. Wir kommen in die Cukurova-Ebene, die dichter besiedelt ist und wo es auch Industrie gibt.

Kurzer Halt in **Silifke**. Wir stehen auf der Brücke über den **Göksü Nehri**. Nicht weit von hier ist In diesem Fluss im Juni 1190 **Kaiser Friedrich I „Barbarossa“** ertrunken. Gürcan meint, dass sicher sein „schweres Gerüst“ ihn beim Schwimmen nach unten gezogen hat. Unter uns auf einem Stein sitzt eine Schildkröte. In der Ferne sieht man die stolze Zitadelle aus dem 7. Jh., die später die Armenischen Rupeniden mit König Leon II. an den Kreuzritterorden der Johanniter zu Lehen übergab. Die Johanniter ließen die Festung mit halbrunden Bastionen verstärken, und noch heute bietet sie einen eindrucksvollen Anblick.

Bei Narlikuyu fahren wir eine kleine Stichstraße hinauf. Hier gibt es eine große Einsturzdoline, und wir schauen über ein Gitter in den Abgrund der „Hölle“, der **„Cehennem“**. Gleich daneben kann man auf 452 ausgetretenen Treppenstufen in eine Höhle hinuntergehen, ins **„Cennet“**, ins Paradies. Tief unten gibt es eine Marienkapelle, dort hat einmal ein Einsiedler gelebt. Als ich andere Besucher schweißüberströmt und keuchend die Stufen wieder herauf kommen sehe, verzichte ich auf den Abstieg und halte mich oben am Restaurant auf. In einer halben Stunde will unsere Gruppe wieder zurück sein. Gegenüber der Straße gibt es „Zyklopenmauern“, Reste und Ruinen einer römischen Stadt. Solch interessante Mauern habe ich noch nie gesehen. Die Fugen sind unbeschreiblich schmal, ein Kunstwerk!

Die restliche Zeit verbringe ich mit Blumenfotos im kleinen Restaurantgarten mit Springbrunnen.

Aus der Restaurant-Küche kommen schon markante Düfte, und nach der Rückkehr der anderen wird sofort das Essen aufgetragen, das Gürcan schon vor dem Abstieg bestellt hatte: Es gibt mehrere Varianten von „Gözleme“, eine Art Pfannkuchen mit verschiedenen Füllungen. Dazu trinke ich Ayran, ein Sauermilch-Getränk, kühl serviert, aufgeschäumt und sehr erfrischend. Unten soll es sehr glitschig, also etwas schwierig gewesen sein, so dass man sich an einander festhalten musste. Jetzt erholen sich alle auf der nach allen Seiten offenen Restaurant-Terrasse, von Blumen und Bäumen umgeben. Ein touristischer Ort, auch Souvenirstände fehlen nicht.

Wir fahren wieder hinunter an die Küstenstraße. Bevor wir auf die Umgehungsautobahn abbiegen, kurzer Halt an einem kleinen Park mit Palmen und Aussicht aufs glitzernde Meer: draußen im Meer liegt ein Kastell, das die Türken „**Kizkalezi**“ (**Mädchenburg**) nennen, das 1151 von Armeniern erbaut wurde. Links liegt die „**Landburg**“, die bereits im 7. Jh. aus antikem Baumaterial errichtet wurde. Zur Zeit der Kreuzzüge ließen zunächst die Byzantiner, dann vor allem die Armenier die Burg ausbauen und den Hafen sichern. Beim Niedergang der kleinarmenischen Herrschaft übernahm das fränkische Königreich von Zypern (also die Lusignans) die Festung, die sich bis 1448 als letzte abendländische Basis im südlichen Kleinasien halten konnte.

Zu beiden Seiten der Autobahn sieht man auf den flachen Hügeln in erster Linie Apfelsinenplantagen. Am Fuß der Berge kleine Orte mit riesigen Moscheen. In **Tarsus** führt uns Gürcan durch die belebte Altstadt. Immer wieder stellt er sich mit ausgebreiteten Armen mitten auf die belebten Straßen, um die Autos zum Anhalten zu bringen und uns das Überqueren zu ermöglichen. Zebrastreifen gibt es so gut wie keine. Die Fußgänger hetzen über die Straßen. Wir gehen durch die Basare, schauen hier, fotografieren da, kaufen auch getrocknete Früchte ein, trinken köstlichen Tee in mit Vanille und Mandeln in der Kirkkasik Carsisi, der alten „40-Löffel-Einkaufshalle“ mit edlen kleinen Boutiquen und Restaurants, gehen in den Hof der Moschee mit vielen kleinen Kuppeldächern, sehen drüben den uralten Hamam, ebenfalls mit niedrigen Kuppeln. Weiter geht es durch andere Basargassen, ein Mann rollt Zigaretten mit einem kleinen Apparat, Gürcan erklärt uns die neuen Öfen, die überall angeboten werden, die mit Holz beheizt werden, auf denen man kochen kann. Das Ofenrohr gibt es gratis. In einem Geschäft, das ausschließlich eine türkische Spezialität, eine Art Früchtebrot verkauft, wird von uns „überraunt“. Der Ladeninhaber hat alle Hände voll zu tun, die quadratischen, trocknen, festen Stücke in Kartons zu verpacken. Ein schönes Mitbringsel, aber auch eine ideale Zwischenmahlzeit für unterwegs. In Tarsus soll Paulus geboren sein. Am Paulusbrunnen neben dem Platz mit schönen alten Erker-Häusern, die gerade restauriert werden (mit Gerüsten, die ausschließlich aus Holzstangen bestehen!), schließen wir den Rundgang ab. Mir bleibt noch Zeit, auf einer Tafel das sehr bewegte Leben des Apostel Paulus abzulesen.

Mit einbrechender Dunkelheit kommen wir auf langer Einfallstraße, die von Industrie-Unternehmen mit bekannten Namen gesäumt wird, in die vierte Millionenstadt der Türkei, nach **Adana**. Halt direkt vor dem **Hotel Inci**, Begrüßung mit Saft. Die Koffer werden auf die Zimmer getragen. Eine Viertelstunde später sitzen wir alle im Speisesaal um die große Tafel, die für uns gedeckt ist, und werden von Kellnern bedient. Nach den Spaghetti gibt es Hammelfleisch auf Püree mit gemischtem Salat. Als Dessert gibt es Honig- und Wassermelonenstücke und dunkle Weintrauben. Nebenan wird eine Hochzeit gefeiert und vor dem Hoteleingang stehen aufgereiht

hohe Stangen mit riesigen Blumensträußen. Auf einer Schleife steht, von wem dieser Strauß kommt. Die Musik der Hochzeitsfeier endet gegen Mitternacht.
Ca. 215 km sind wir heute gefahren.

Mittwoch, 30. September 2009 - 4. Tag

Heute haben wir eine lange Fahrt vor uns. Deshalb Abfahrt schon um 8.00 Uhr. Ich hatte mir gestern Abend im „Saftladen“ gegenüber dem Hotel noch Kirsch- und Pfirsichsaft gekauft, den ich mit abgekochtem Wasser verdünne und in Trinkflaschen fülle, damit ich nicht ständig Mineralwasser trinken muss. Für den kleinen Reise-Tauchsieder habe ich einen Topf mitgebracht, und bisher brauchte ich nirgends einen Adapter für die Steckdose. Ich bin froh, dass ich diese Lösung gefunden habe.

Wir durchfahren die Millionenstadt **Adana**, und am östlichen Stadtrand sehen wir schon von weitem die 6 Minarette der **Sabancı-Moschee**, die sich in den Himmel recken. Photostopp, schöner Blick vom Park auf die Ostfassade der gewaltigen Moschee. Hinter uns hocken mehrere Frauen auf dem Boden und bearbeiten ein Blumenbeet. Sie werden von drei daneben stehenden Männern angeleitet, angetrieben und überwacht. Für viele Frauen ist es wichtig, durch solche Arbeiten etwas zum Familieneinkommen beizutragen.

Links der Autobahn ein Bilderbuch-Kastell auf einem Ausläufer der Hügelkette, drum herum Oliven- und Apfelsinen-Plantagen, und rechts weite Ackerflächen bis ans Meer. Es ist das Mündungsgebiet mehrerer Flüsse, die aus dem Taurus-Gebirge kommen und wie Gürcan sagt, „mehrere Beine haben“.

„Bedürfnispause“ (auch eine Wortschöpfung von Gürcan) an der Autobahn-**Raststätte bei Osmaniye**, dann geht es einen schmalen Weg nach Norden, vorbei am Bodrum Kastell und teilweise an einem kanalisierten Nebenbein des Ceyhan-Flusses entlang, bis wir zum **Karatepe-Nationalpark** kommen. Zwischendurch Halt in einem Dorf für Einkäufe in einem winzigen vollgestopften Lebensmittel-„Market“. Gürcan hilft mir, H-Milch fürs Müsli zu finden. Der Ladenbesitzer bietet mir lachend seine niedliche, neben ihm stehende Enkelin an. Ich danke und sage, dass ich schon sechs davon habe! Ungehorsamen Kindern droht man damit, sie anderen Leuten mitzugeben. Aber diesmal wollte der Großvater wohl nur scherzen.

An einer Bucht des **Aslantas-Stausees** nehmen wir Rucksack und Wanderstöcke und „Umschuhen“ ist angesagt (dieses ist eine Wortschöpfung von Mihail aus Bulgarien, die ich sehr treffend finde). Am Waldrand oberhalb der Wasserlinie wandern wir in der Wald- und Wiesenlandschaft bis zu einem ausgedehnten Picknick-Platz unter hohen Kiefern.

Von hier aus steigen wir hinauf zum **hethitischen Palast von Karatepe**. Azitawandas, der König des späthethitischen Kleinreichs Kizuwatna, heute Kilikien, ließ ihn im 8. Jh. vor Chr. als Sommerresidenz errichten. Bei seiner Entdeckung im Jahre 1946 waren besonders die hethitisch-phönikischen Bilinguen eine Sensation: Sie lieferten den entscheidenden Schlüssel zur Entzifferung der hethitischen Hieroglyphen. Uns begeistern die heiteren Darstellungen der wieder aufgerichteten Torsteine mit Reliefs im assyrisch beeinflussten Stil: sie zeigen ein Gelage am Hof des Herrschers mit

Musikanten, einem Äffchen und einem Tanzbären, eifrige Diener und eine stillende Mutter. Daneben sind auch Kampfszenen und Opferriten dargestellt, und wir erfreuen uns an der Klarheit der Darstellung alltäglicher Gebräuche. Auch am nördlichen Tor gibt es viele Steinplatten mit großer Aussagekraft der Reliefs. Im angrenzenden Museum werden vor allem die Ausgrabungsarbeiten dokumentiert. Diese wunderbare antike Stätte liegt so bescheiden weitab der nächsten Orte. Ich habe das Gefühl, hier etwas ganz Außergewöhnliches zu sehen.

4. Tag - Seite 2

Zurück geht es auf demselben Weg zur Autobahnraststätte bei Osmaniye, wo wir zu Mittag essen. Wir nehmen jetzt die Autobahn Richtung Süden nach Dörtyol und **Iskenderun**. Wir sind hier in der **Provinz Hatay**, die erst 1939 durch eine Volksabstimmung zur Türkei kam, Vorher war es französisches Mandatsgebiet. Geografisch und historisch gehört der Landstrich hinter dem Gebirgszug Nur Daglan eher zu Syrien und noch heute sind arabische Einflüsse in Sprache und Küche unverkennbar. Hier durchfahren wir auch die Ebene von Issos, wo Alexander der Große durch eine waghalsige Attacke das Heer des Persers Darios schlug („333 gab's bei Issos Keilerei“). Iskenderun mit seinen 170.000 Einwohnern ist eine Industriestadt und hinter den Hafenkranen glänzt im Dunst das Meer.

Mutlu kann hier mit „Bleifuß“ fahren, verglichen mit deutschen Verhältnissen ist die Autobahn geradezu leer. Hinter Iskenderun windet sie sich durch eine unbewaldete ockergelbe Hügellandschaft. Apfelsinenplantagen und neu gepflanzte Olivenhaine verleihen der Landschaft geometrische Muster. In langen Windungen geht es bergab, und nach einer Viertelstunde in der Ebene, in der die Bebauung auf eine größere Stadt schließen lässt, kommen wir in **Antakya** an, **dem früheren Antiochia**. 308 Km haben wir heute hinter uns gebracht.

Der Bus setzt uns gegenüber dem **Mosaikmuseum** ab, so dass die Zeit noch reicht, um uns die Mosaiken aus der Provinz Hatay anzusehen. Gürçan versucht, den Verkehr zu stoppen, damit wir heil über die Straße kommen. Hektik, Rushhour. Ein schönes Erlebnis, die zauberhaften Mosaiken in aller Ruhe betrachten zu können. Besonders hat es mir der schlafende Amor angetan, der seinen Köcher an einen Zweig gehängt hat. Auch schöne florale Motive sind in Teilstücken erhalten. Wie schön, dass wir ohne Blitz fotografieren dürfen. Das Licht ist noch ausreichend. Am Kiosk vor dem Museum kaufe ich ein Buch über „Antiochia, die Stadt am Orontes“ in deutscher Sprache, und kann es kaum erwarten nachzulesen, was sich hier im Laufe der Geschichte abgespielt hat. (Aber die Zeit dazu werde ich wohl erst zu Haus haben...)

Gürçan führt uns forschen Schrittes durch den hektischen, fast aggressiven Autoverkehr zum Hotel. Die Autos fahren einem fast in die Hacken, wenn man nicht schnell genug von der Fahrbahn kommt. Ankunft im prächtigen **Hotel Büyük** im Zentrum der Stadt. Empfang mit einem erfrischenden Glas Saft. Die Koffer werden sofort auf die Zimmer verteilt - kaum gelingt es mir, dem Boy ein Trinkgeld in die Hand zu drücken, so eilig haben sie es - und dann haben wir fast 2 Stunden Zeit bis zum Abendessen.

Vom Balkon meines Zimmers schaue ich auf den **kanalisierten Fluss Orontes**, die dahinter liegende Altstadt und die sich am Berg hinauf ziehende Stadt. Mit Margarethe gehe ich hinunter, nächste Straße rechts, über den Fluss und in das Basar-Viertel. Der Muezzin ruft gerade zum Gebet. Männer eilen in die alte Moschee mit dem gedrunghenen Minarett. Es ist 18.00 Uhr. Die eisernen Rollläden vor den Läden werden herunter gelassen, Mopeds knattern durch die überdachten Gassen voller Menschen, darunter westlich gekleidete Frauen, aber überwiegend Kopftuch-Tragende. Obsthändler bieten apfelähnliche Früchte, Mandeln, Pistazien an, von denen wir kleine Mengen kaufen, bevor wir uns vom Gewühl und Lärm leicht entnervt auf den Heimweg machen. Im Speisesaal sind zwei lange Tische gedeckt. Nach der feinen Vorsuppe gibt es gefüllte Teigtaschen, bunten Salat mit viel Petersilie, Hähnchenschenkel und Gemüse, und Obst als Nachtisch. In mein Zimmer dringt der Lärm der Straße, ständiges Hupen scheint Gewohnheit zu sein, dazu das Rauschen der Klimaanlage. Aber das Lichtermeer der Stadt, das sich den Berg hinaufzieht, entschädigt für den Lärm, der sich gegen Mitternacht legt.

Donnerstag, 01. Oktober 2009 - 5. Tag

Beim Aufwachen versuche ich mir klar zu machen, an welchem bedeutungsvollen Ort wir diese Nacht verbracht haben: das antike **Antiochia**, das in der römischen Kaiserzeit die drittgrößte Stadt des römischen Weltreiches nach Rom und Alexandria war, war gegründet worden etwa 300 Jahre vor Christus von General Seleukos I. Nikator, als Hauptstadt des Seleukidenreiches. In der Spätantike war die Stadt ein Zentrum christlicher Theologie, hier lebten Paulus von Tarsus und der Apostel Petrus, in dem die Tradition das Haupt der christlichen Gemeinschaft sieht, bevor er nach Rom ging. Auch die Evangelisten Lukas und Markus haben sich hier aufgehalten. Das Matthäus-Evangelium wurde um 80 - 90 nach Christus in Antiochia geschrieben.

Ab 637 war Antiochia in arabischer Hand. In der Zeit der Kreuzzüge war Antiochia Hauptstadt eines Fürstentums (um 1098) und eine wohlhabende, nach allen Seiten aufwändig befestigte Stadt, in der das geistige Leben blühte und in der Zeit nach 1268 residierten hier mamelukische Türken. 1517 wurde die Stadt durch die Osmanen erobert, 1835 durch den abtrünnigen ägyptischen Pascha Mehmet Ali, 1918 wurde Antiochia durch die Franzosen besetzt, bis die Stadt und die Provinz Hatay endlich 1939 durch eine Volksabstimmung zur Türkei kam.

Durch die Wirren der Geschichte, durch Erdbeben und Feuersbrünste blieben kaum historische Bauten erhalten. Das Museum, das wir gestern Abend besuchten, enthält die schönsten Bodenmosaiken. Die St. Petrus-Höhlenkirche soll noch vom Apostel Petrus geweiht worden sein und gilt als erste Kirche des Christentums. Leider reicht unsere Zeit nicht, um sie zu besuchen. Dafür haben wir ein anderes außergewöhnliches Ziel auf dem Programm.

Wir verlassen das Nobelhotel Büyüyük Antakya um 8.00 Uhr und fahren über die arabisch geprägte Provinzstadt Samandagi nach Cevlik. Hier am Ufer des Mittelmeeres liegen die **Ruinen von Seleukia Pieria**, das die erste Hauptstadt von Seleukos I. Nikator war und später als Hafen von Antiochia ausgebaut wurde. Als monumentalstes Werk blieb der **Titus-Kanal** erhalten, ein 1,3 km langes künstliches Flussbett von 6 m Breite und 4 - 5 m Höhe. An einigen Stellen ist der Kanal noch wesentlich tiefer in den Felsen eingeschnitten und als Tunnel ausgebaut.

An einem Restaurant mit großer überdachter Terrasse und Blick auf den weitläufigen Strand und das türkisfarbene Meer lässt uns Mutlu aussteigen. Gürcan möchte schon für heute Mittag das Essen bestellen und zeigt uns, welche Fische wir uns servieren lassen können: Dorsch oder Dorade? Er nennt dem Wirt unsere Bestellungen, und dann beginnt die Wanderung.

Kurz hinter dem Restaurant steigen wir in den **Kanal-Schacht** ein, der kein Wasser mehr enthält. Wenig später führt der Pfad am Rand des Schachtes entlang, über steinige Stufen und Wege an einer kleinen Bogenbücke vorbei geht es auf die Höhe und von dort tief hinunter in die Kanal-Schlucht. Immer wieder sind Felsbrocken zu übersteigen, und an jeder heiklen Stelle steht Gürcan oder jemand aus unserer Gruppe bereit, mir, Margarethe und anderen die Hand zu reichen. Auch Mutlu begleitet uns auf dieser „Wanderung“ und springt helfend ein. Endlich erreichen wir die Talsohle und das ausgetrocknete Kanalbett, das seit heftigen Regengüssen anstatt mit Wasser mit unbeschreiblichen Mengen von Hausmüll angefüllt ist. Offensichtlich benutzen die Bewohner der höher liegenden Dörfer diese Schlucht als Müllkippe. Wir steigen über den angeschwemmten Müll hinweg und stehen plötzlich vor einem dunklen Felsentor, dem Eingang in den Tunnel.

5. Tag - Seite 2

Mutlu will die ganz Mutigen hindurchführen. Wir anderen steigen mit Gürcan wieder denselben Pfad hinauf, kommen wieder auf die Höhe mit Blick aufs Meer und die Mauerreste der **antiken Stadt Seleukia Pieria**. Die Zeugnisse liegen vor unsere Füßen: mehr als 2.000 Jahre alte Topfscherben, Henkel von Krügen, Tonstücke mit Relief-Muster, Terra Sigillata-Stückchen ... und der Bauer hinter uns auf seinem kleinen Traktor pflügt alles unter oder fördert anderes wieder zu Tage, um das sich niemand kümmert. So reichlich ist hier der Nachlass aus der Römerzeit. Wir lassen alles liegen, denn es ist nicht erlaubt, auch nur das kleinste Steinchen aus der Türkei mit nach Haus zu nehmen. Bei den heutigen Ausmaßen des Tourismus habe ich für diese Maßnahme großes Verständnis.

Bevor wir absteigen, möchte Gürcan uns noch ein paar Gräber zeigen, wie wir sie schon am Rand des Kanals gesehen hatten. Also folgen wir ihm unter der sengenden Sonne und schon etwas hungrig über die steinigen Pfade und durch Dornengestrüpp. „Nein, es ist wirklich kein Umweg“, sagt er. Wie gut, dass hier ein leichter Wind vom Meer her weht. Von hieraus ist der Apostel Paulus zusammen mit Barnabas nach Zypern gesegelt. (Dort haben wir im vorigen Jahre die Kirche und das Grab des Heiligen Barnabas besichtigt).

Die Überraschung ist perfekt: wir stehen plötzlich vor einer tief unten in den Fels gehauenen **Nekropole**. Aus dem Felsen herausgearbeitete Säulen bilden das Portal zu mehreren tief in die Felsen hinein getriebenen „Säle“, alle mit rechteckigen Sargvertiefungen im Felsboden und in den Wänden. Noch nie habe ich einen solchen Bestattungsort gesehen! Wir steigen hinunter und ruhen uns im kühlen Schatten der Felswände aus. Einige versuchen, in die dunklen Säle und Grabkammern hinzuschauen, die sich in der Dunkelheit verlieren. Ein eindrucksvoller Ort bei der Vorstellung, wie hier vor mehr als 2.000 Jahren die Menschen von ihren Verstorbenen Abschied genommen haben. Mit welchen Zeremonien mögen die „Beerdigungen“ vonstattengegangen sein?

Zurück gehen wir wieder am Kanal entlang und zuletzt hindurch, bis wir fast am Restaurant herauskommen. Auf der luftigen Terrasse mit Blick aufs Meer sind schon die Tische gedeckt. Ayran zur Erfrischung vorweg, dann Salat, Mezes, Fisch oder Hähnchen mit Pommes Frites und ein durststillendes Efes-Bier - köstlich! Der Strandsand dort unten in der Ferne ist so dunkel, dass er wie nass aussieht. Vereinzelt sitzen Menschen, auch mit Tüchern und Kleidern vollständig bekleidete Frauen im Sand. Ein menschenleerer Strand. Annette und Bärbel verzichten aufs Essen und laufen zum Strand hinunter. Weiter rechts ein moderner Ort mit Industrieanlagen.

Die Pause hier oben tut uns gut und wir würden gern noch länger bleiben, aber wir sind ja „auf Tour“ und müssen heute Abend Gaziantep erreichen. Wir werden mindestens 4 Stunden dafür brauchen. Also geht es wieder auf die Landstraße, zunächst auf derselben Straße zurück nach Antakya (dem früheren Antiochia), und dann etwa 30 km nach Norden, bis wir kurz vor Kirikhan nach Nordosten abbiegen. Ein Wegweiser in Kirikhan sagt, dass es bis Aleppo, der Hauptstadt Syriens nur noch 120 km sind. Wir fahren eine Weile im Abstand von ca. 10 km parallel zur syrischen Grenze. Das Nur-Daglar-Gebirge liegt nun zu unserer Linken.

„Bedürfnispause“ und Rast mit „Chai“ (heißer schwarzer Tee, der in einem kleinen Glas serviert wird und mit viel Zucker getrunken wird) auf einer Restaurant-Terrasse

5. Tag - Seite 3

direkt an der gut ausgebauten und viel befahrenen Straße bei **Hassa**. Danach setze ich mich nach vorn hinter den Fahrer, um durch die Windschutzscheibe fotografieren zu können. Hier vorn wird man vom Fahren auch nicht so schnell müde. Außerdem kann ich mich mit Gürçan unterhalten, der mir auf der Landkarte mit Farbstift unsere Fahrtroute einzeichnet.

Wir sind jetzt in der Osttürkei, in Kleinasien. Die kleinen Orte wirken hier ärmer als im Westen, man sieht Pferdefuhrwerke, Motorräder mit Beiwagen, auf denen die unmöglichsten Gegenstände transportiert werden, Lastwagen hochbeladen mit Säcken oder mit Männern drauf, die trotz flotter Fahrt auf der Ladefläche stehen. Die Häuser sind leuchtend bunt angestrichen, manchmal von Wein umrankt, an der Straße entlang öffnen sich kleine Läden und Werkstätten. Die Wohnräume sind im Obergeschoss. Bürgersteige sucht man vergebens. Alles ist staubtrocken und der Himmel noch immer wolkenlos. Es sind 27 - 28 Grad Celsius, eine Temperatur, die wir als sehr angenehm empfinden.

Etwas 60 km vor Gaziantep nimmt Mutlu die Autobahn, die sich an den Berghängen auf großen Viadukten dahin zieht. Kurz vorher kreuzen wir noch eine Eisenbahntrasse, die einzige in der ganzen Südtürkei. Die Nachmittagssonne lässt die trockenen Flächen an den abgerundeten Hügeln gräulich bis ockergelb aufleuchten, im Dunst fernere Hügelketten. Eine wunderbare ruhige Stimmung. Nur selten ein Dorf, dann aber mit einer unverhältnismäßig großen Moschee.

Schon wieder sind wir zwei bis drei Stunden gefahren. Im Bus wurde überwiegend geschlafen. Der Anblick der Mitreisenden ist dabei nicht immer erbaulich... Kurze Bedürfnispause an einer Autobahn-Raststätte. In dem modernen Gebäude neben den Toiletten ist ein schlichter Gebetsraum eingerichtet, der von LKW-Fahrern und Reisenden aufgesucht wird. Manchmal hat solch ein Autobahngebetsraum sogar ein winziges Minarett. Dann sind wir wieder auf der Autobahn.

Kurze Zeit später geht hinter den Hügeln rötlich-golden die Sonne unter. Mit einbrechender Dunkelheit erreichen wir **Gaziantep**. Eigenartig fremd, dicht und steril kündigen turmartige Wohnblock-Gruppen die fast Millionen-Stadt an. Auf den Straßen ist noch hektischer Verkehr. Ein Motorrad mit Beiwagen biegt um die Ecke, und ich zähle 6 Männer auf diesem Fahrzeug! Von der Hauptverkehrsstraße aus nach links Blick auf die angestrahlte Zitadelle. Mutlu arbeitet sich mit dem Bus durch den dichten Verkehr hindurch, bis er sehr geschickt und behutsam den Bus direkt vor dem Hotel in eine enge Parklücke setzt.

Wir werden schon erwartet, Die Boys kommen heraus und schnell sind die Koffer ausgeladen. Die Zimmer-Nummern hatte Gürcan wie immer schon während der Fahrt per Handy beim Hotel abgefragt und uns gesagt. An der Rezeption werden sie auf einen kleinen Aufkleber geschrieben und auf den Koffer geklebt, damit diese ins richtige Zimmer gebracht werden können. Fürs Zimmer bekommen wir hier eine Karte mit Magnetstreifen.

Um 19.00 Uhr treffen wir uns zum Abendessen im Speisesaal, wo es nach dem Salat eine Gemüsesuppe gibt und als Hauptgericht Rindfleisch auf Auberginen-Püree. Die goldbraunen, satinartigen Tischdecken, Servietten und Stuhlbezüge und Rollgardinen sind gewöhnungsbedürftig und geben dem Speisesaal mit seinem fahlen hohen Licht einen etwas strengen Eindruck.

Den Koffer packe ich gar nicht erst aus, sondern ordne nur die obere Hälfte. Im Schrank liegt ein Gebetsteppich.

Freitag, 02. Oktober 2009 - 6. Tag

Wir verlassen unser Hotel „Kaleli“ in Gaziantep um 8.30 Uhr. Gestern haben wir 217 km hinter uns gebracht, heute wird es etwas mehr sein. In Gaziantep gibt es außer der Zitadelle keine weiteren historischen Gebäude zu besichtigen. Bei den Bewohnern heißt der Ort wie früher einfach Antep. Den Titel „Gazi“ (standhafter Kämpfer) verlieh ihr Atatürk, nachdem die Bevölkerung im Anschluss an den Ersten Weltkrieg einen blutigen Aufstand gegen die Besatzung durch die in Syrien stationierten französischen Truppen geführt hatte.

Durch die Vorstadt-Viertel mit den gleichförmigen Wohntürmen sind wir schnell wieder auf der Autobahn, und weiter geht es Richtung Osten. Die sechsspurige Autobahn legt sich wie ein breites Band über Hügel und Täler. Und wohin führt sie? Die östliche Türkei ist sehr dünn besiedelt, es gibt kaum noch größere Städte und dort leben die Kurden. Auf meine Frage bekomme ich von Gürcan keine befriedigende Antwort. Ich sehe mir die Landkarte an: Wir fahren jetzt noch immer parallel zur syrischen Grenze. Das nächste Nachbarland nach etwa 300 km ist der Irak...

Nach kurzer Pause geht es weiter auf der wundervollen Autobahn, die nur von einigen LKWs und ganz wenigen PKWs befahren wird, so dass zeitweilig bis zum Horizont kein Auto vor uns ist. Zu beiden Seiten der Autobahn grau-gelb leuchtendes Hügelland fast ohne Baum und Strauch. Hier und da ein kleiner Ort, dessen Häuser sich so gut an die Farbe des Bodens anpassen, dass man ihn eigentlich nur an den Plantagen von Granatapfelbäumen, Weinbergen und Olivenhainen erkennt, und natürlich am hohen, spitzen Minarett einer übergroßen Moschee.

Wir überqueren den Euphrat, der hier aufgestaut ist. Nie hätte ich gedacht, dass ich einmal ins Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris kommen würde, das früher Mesopotamien genannt wurde. Bei Sanliurfa biegen wir nach Norden auf eine schmale Straße ab und überqueren noch einmal einen Nebenarm des Euphrat, dessen Wasser so türkisfarben leuchtet, wie ich es noch nie gesehen habe.

Auf schmaler Schotterstraße schaukelt uns Mutlu mit dem Bus auf den Hügel **Göbekli Tepe** hinauf. Hier oben hat es vor 8.000 - 9000 Jahren vor Christus eine Tempelanlage gegeben, die z. Z. von deutschen Archäologen ausgegraben wird.

Der kühle Windhauch lässt uns die unbarmherzige Sonnenglut ertragen. Ein einziger Baum auf der höchsten Stelle des Göbekli Tepe spendet ein wenig Schatten. Von hieraus hat man eine Rundumsicht auf die grau-gelbe strauch- und baumlose Hügellandschaft, die bis zum Horizont reicht.

Der Freitag ist im Islam der wichtigste Feiertag der Woche. Deshalb wird auch hier nicht gearbeitet. Lediglich ein Fotograf mit einer riesigen Kamera macht mit Hilfe von zwei Männern Aufnahmen der Ausgrabungen für die Zeitschrift National Geographic. Wir dürfen um die Ausgrabungsstätte auf ausgelegten Brettern oder über steile Erdhänge herumgehen. Gürcan macht uns auf die Reliefs an den Steinplatten aufmerksam, deren Bedeutung man noch nicht herausgefunden hat.

Ein junge Mann mit zwei Kamelen bittet um eine Lira für Kamelfutter, fragt, aus welchem Land wir kommen und macht mich dann darauf aufmerksam, dass sein Freund dort hinten im Unterstand Bücher in deutscher Sprache über Göbekli Tepe verkauft. Ich bekomme sein letztes Exemplar und kann nun nachlesen, zu welchen

6. Tag - Seite 2

Erkenntnissen die Archäologen gekommen sind. Das wird wohl erst zu Haus möglich sein. Hier ist das Ergebnis: Erst 1995 hat man mit den Ausgrabungen begonnen. Es hat sich herausgestellt, dass der Hügel des Göbekli Tepe nicht durch die Kräfte der Natur seinen Ursprung gefunden hat, sondern es handelt sich um einen Ruinenhügel, der aus übereinander getürmten monumentalen Bauanlagen aus der Zeit des 10. und 9. Jh. entstanden ist. Die steinzeitlichen Heiligtümer am **Göbekli Tepe** waren ohne Zweifel Orte für rituelle Handlungen. Welche Art und Gestalt diese besaßen, ist allerdings noch völlig ungeklärt. Man hat inzwischen herausgefunden, dass die Monolithe bis zu einer Höhe von 5 m, von denen sich immer zwei gegenüberstehen und die von einem Ring kleinerer Steine und Mauern umgeben sind, menschliche Wesen symbolisieren sollen. Man hat reliefartige Abbildungen von Armen und Händen an diesen in einem Stück hergestellten Monolithen entdeckt. Die Bedeutung der Abbildungen von Tieren in Reliefform ist noch nicht enträtselt. Man hat aber Opferschalen als Vertiefungen in Steinen gefunden.

Das besondere an dieser Ausgrabungsstätte ist das Alter der Kultstätte. Bisher hat man so kunstvolle Darstellungen den vor fast 12.000 Jahren lebenden Menschen nicht zugeordnet. Zum Vergleich: erst 6.000 bis 7.000 Jahre später entstanden in Schleswig-Holstein die Hünengräber. Ein interessanter Nebeneffekt: die Abbildungen geben Aufschluss darüber, welche Tiere es vor 12.000 Jahren in dieser Gegend gegeben hat.

Natürlich hatte uns auch Gürcan schon einiges über den Göbekli Tepe erzählt, als wir

auf dem Südplateau die von einem Kalkblock umfasste Zisternenmündung betrachteten, aber da oben im Freien, in Sonne und Wind ist mir doch etliches entgangen. Erst beim Lesen des Buches, herausgegeben vom Ausgrabungsleiter Dr. Klaus Schmidt, wird mir klar, welch einen Schatz der Kulturgeschichte der Menschheit wir hier gesehen haben.

Wir fahren zurück nach **Sanliurfa**, hinein ins Verkehrsgewühl, und vor einem Restaurant mitten in der Stadt lässt Mutlu uns ganz schnell aussteigen, um sofort weiter zu einem Busparkplatz zu fahren. Wir lassen uns auf der von Bäumen überwachsenen Restaurant-Terrasse nieder, nachdem wir am Tresen Gerichte und Getränke ausgewählt haben, die uns an den Tisch gebracht werden. Hier könnte ich es noch länger aushalten.

Aber Gürcan will uns durch die **Altstadt** dieser religiösen, konservativen alten Pilgerstadt führen. Schnellen Schrittes müssen wir ihm folgen, immer aufmerksam, dass wir uns im Lärm und Gewühl nicht verlieren. Dabei gibt es doch so viel zu sehen (und zu fotografieren)! Durch Basare in all ihrer Vielfalt und Farbenpracht und im Stimmengewirr, an Moscheen, an einer Karawanserei und einem Hamam vorbei eilen wir zu einem Park, bis wir in den weiten Innenhof einer großen Moschee kommen. Es ist hier so schön wie in „Tausend und einer Nacht“ und gern würde ich hier länger verweilen.

Heute ist ein Feiertag und unzählige in Kopftücher gehüllte Frauen in langen Kleidern und viele Männer, die sich ebenfalls ein leuchtend blaues Tuch um den Kopf geschlungen haben, sind mit ihren Kindern unterwegs. Schmiedeeiserne Gitter, Kuppeln, Reinigungs- und Springbrunnen, Palmen und große Bäume, arabische Inschriften, Torbögen - es ist wunderschön hier. Leider habe ich keine Informationen aus meinem Dumont-Reiseführer. Der endet in Gaziantep. Das ist mir unverständlich.

6. Tag - Seite 3

So muss ich versuchen, alles zu verstehen, was Gürcan uns erklärt, aber das ist oft schwierig, weil andere um ihn herumstehen.

Durch den Innenhof der Abrahams-Moschee kommen wir in einen Park mit einem Fluss und Teich, in dem viele Familien Picknick machen. Einige Gruppen von Frauen sind völlig in Schwarz gewandet. Sie kommen aus dem Iran, sagt Gürcan, und machen eine Art Pilgerreise nach Sanliurfa. Hier im Park bietet ein Händler Tücher an, und Gürcan lässt sich ein Arabertuch von einem jungen Mann kunstvoll um den Kopf schlingen. Nun sieht er wie ein Araber aus. Mutlu genießt es, nicht Busfahren zu müssen.

Hoch über uns thront die mächtige Zitadelle. Ich hatte es erwartet: Gürcan will uns hinaufführen. Die Treppe ist breit, zwar ohne Geländer, aber doch ganz schön hoch. Da heißt es langsam durchatmen. Die Aussicht von oben ist traumhaft. In der uns gegenüber liegenden Altstadt von Sanliurfa zählt Gürcan 38 Minarette!

Doch dann müssen wir wieder hinunter. Gürcan hat wieder eine Überraschung für uns bereit: Der Abstieg geht durch ein „tüneli“ (das ist Türkisch und heißt Tunnel oder Gang). Wir müssen also durch einen sehr schlecht beleuchteten gewundenen (früher wahrscheinlich Geheim-)Gang mit ausgetretenen, unregelmäßigen und manchmal sehr hohen Stufen wieder hinunter. Das ist eine große Herausforderung für Augen, Knie und Fußgelenke. Die meisten Stufen sind zwischen 30 und 40 cm hoch, man

kann also gar nicht normal hinunter gehen. Mit zitternden Knien kommen wir aber doch alle heil unten an. Ich sage Gürcan, dass ich durch kein „tüneli“ mehr gehen werde!

Unten geht es von der Rampe der Zitadelle noch weiter hinunter zum Abrahams-teich, der voller Riesenforellen ist, die hier als heilig betrachtet werden. Der Teich ist von Säulenwänden eingefasst und rundherum sind Gebetsräume und Moscheen. Sanliurfa war bereits in altorientalischer Zeit bedeutend, Ende des 5. Jh. wurde die Stadt zum Zentrum der westsyrischen Kirche, und von 1098 - 1144 war sie das Zentrum eines Kreuzfahrerstaates, danach seldschukisch und ab 1516 osmanisch. Die Muslime verehren Abraham, die bei ihnen Ibrahim heißt, als den Vater Ismaels und betonen u. a. seinen Glauben an einen einzigen Gott. Der Koran bezeichnet Abraham als den ersten Muslim, der zusammen mit seinem Sohn Ismael die Kaaba gegründet habe.

Wir umrunden den Teich inmitten von gläubigen Menschenströmen in bunten Gewändern und um den Kopf geschlungenen Tüchern und Kindern in leuchtend-bunten Sonntagskleidchen. Woher kommen sie - wohin gehen sie?
Durch eine schmale Treppe kommen wir wieder auf die Hauptstraße, und da steht schon unser Bus. Das Programm für heute sieht noch eine Fahrt nach Harran, im Südosten Sanliurfas vor. Schnell wind wir auf der Ausfallstraße in Richtung Süden.

Baumwollfelder zu beiden Seiten, trotz des Feiertags arbeiten Pflückerinnen in Reihen, und so stehen auch die voll gepressten Säcke. Die Aufsicht führenden Männer haben die Aufgabe, hin und wieder in den Sack zu treten und die Baumwolle hinunter zu pressen. Diese Frauen schlafen in Zelten, die am Rande der Felder aufgestellt sind, damit sie nicht jeden Abend wieder zu ihrem Haus zurückkehren müssen. Lastwagen, hoch beladen mit Jutesäcken voll Baumwolle, kommen uns entgegen.

6. Tag - Seite 4

In der Spätnachmittagssonne kommen wir in **Harran** an, dem südöstlichsten Punkt unserer Reise. Hier gibt es eine **Tempelanlage aus dem 8. Jh. vor Christus**. Schon vorher hatten wir die flachen mit Lehm bedeckten kastenförmigen Häuser links und rechts der Straße gesehen, doch hier stehen dazwischen auch noch Trullis. Magere Kühe, Schafe, Ziegen, Hühner am Straßenrand, spielende Kinder, alte Frauen in Tüchern, Umhängen und Hosenröcken, deren Zwickel ganz tief hängt und die übrigens auch gern von alten Männern getragen werden, Schlaglöcher in der Straße und zwischen den Häusern Ruinen alter Paläste. Ein merkwürdiger Ort.

Mutlu schaukelt uns den staubigen Berg gleich hinter dem Dorf hinauf und lässt uns aussteigen. Sofort umringt uns eine Horde leuchtend bunt gekleideter Kinder. In den Händen halten sie selbst gebastelte Amulette aus Perlen, Federn und bunten Bändern, die sie verkaufen möchten, und mit ihren großen braunen Augen schauen sie uns bittend an und sprechen etwas in einer Sprache, die wir nicht verstehen. Gürcan hatte uns schon im Bus auf diese Kinder aufmerksam gemacht, und seine wie unsere Gefühle schwanken zwischen dem Bedürfnis, diesen Kindern zu helfen, ihnen etwas abzukaufen, und der Befürchtung, sie damit zum Betteln zu verleiten. Vor allem würden die Mütter ihre Töchter nicht mehr zur Schule schicken, wenn sich ein Touristenbus nähert, sondern sie zum Betteln schicken.

Die Kinder spüren, dass wir sie ignorieren und geben Ruhe. So können wir uns ungestört die eingezäunten Ruinen der Tempelanlage ansehen. In weitem Umkreis herum liegende behauene Steine und Gebäudereste im Dorf lassen die Größe dieser Stadt erahnen.

Wir gehen hinunter zum Dorf und treten in den Innenhof eines Ensembles von Trullis ein. Dies war sicherlich einmal das Haus eines angesehenen Mannes und seiner Familie. War es der Bürgermeister des Ortes? Jedenfalls empfängt uns ein stolzer älterer Mann in arabischem Gewand und lässt sich gern fotografieren. Er führt uns in den von einer Zeltplan überdachten Innenhof, in dem Hocker und kleine Tische zum Teetrinken einladen. Auch einen Verkaufsstand mit bunten Tüchern und Decken gibt es. Im Übrigen ist das Ensemble wie ein kleines Freilichtmuseum eingerichtet, und wir dürfen in alle Räume hineinschauen, jeder mit einer spitzen Kuppel. Hier kann man auch gegen Entgelt übernachten, alles ist sehr hübsch und einladend.

Um einen wagenrad-großen niedrigen Tisch herum trinken wir Chai, bis uns die Mücken vertreiben. Die hatte ich hier in dieser extrem trocknen Luft nicht erwartet. Gerade geht draußen die Sonne unter. Zwei Kamele und eine Ziege werden von Kindern auf der staubigen Straße nach Haus getrieben. Mir gefällt es hier. Wie vielfältig ist unsere schöne Welt!

Im Hotel „Asur“ in Sanliurfa werden wir wieder mit einem kühlen Glas Saft begrüßt. Zum Abendessen gibt es nach einer Reis-Minz-Käse-Suppe Fleischrollen und „flüssigen“ Salat mit Granatapfelkernen, der sehr erfrischend ist.

Heute sind wir 290 km gefahren.

Samstag, 03. Oktober 2009 - 7. Tag

Wir verlassen das Hotel „Asur“ in Sanliurfa um 8.30 Uhr und fahren nach Nordwesten in Richtung **Ata-Türk-Stausee**. Dieser mehr als 100 km lange und sich in unzählige Buchten ausbreitende moderne Stausee wird vom Euphrat und dessen Zuflüssen gespeist. Hinter Dutluca fahren wir hinauf zu einer Aussichtsplattform mit Restaurant und Busparkplatz. Die gewaltige Staumauer verwehrt allerdings den Blick in das Innere des Stausees, so dass man die gewaltige Ausdehnung der Wasserfläche und die Wassermengen dieses Großprojekts nur erahnen kann.

Ein großes Umspannwerk mit Hochspannungsleitungen in alle Himmelsrichtungen zeigen, wie nötig dieser Stausee für die Energieversorgung dieser Region ist. Gürçan erwähnt auch, dass sich das Klima durch die ausgedehnten Wasserflächen positiv verändert hat, so dass jetzt Pistazien, Granatapfelbäume, Zuckerrüben, Peperoni, Melonen, Kürbisse und Baumwolle in dieser außerordentlich regenarmen Region angebaut werden können. Immer wieder sehen wir Baumwollpflückerinnen auf den Feldern, es ist Erntezeit.

Kurze Zeit später lässt Mutlu uns vor der Brücke über den Euphrat aussteigen, die wir dann zu Fuß überqueren, um den schönen Blick auf den türkisfarbenen Fluss und die sich darin spiegelnden Berge als Foto festzuhalten.

Hügelauf, hügelab schaukeln wir uns auf buckligen Straßen in Richtung Adiyaman. Staubige Äcker und gelb-graue Berghänge so weit das Auge reicht, hier und da ein Traktor oder ein gummibereifter Wagen mit einem Pferdchen oder einem Maultier davor. Und nur ganz selten ein Dorf. Kurzer Halt an einer Pistazien-Plantage, wo wir uns die Bäumchen ganz aus der Nähe ansehen.

In Hasankendi biegen wir rechts ab und fahren kilometerweit ganz langsam über eine unbeschreiblich staubige, nicht enden wollende Straßen-Baustelle. In Ermangelung von rotweißen Hütchen haben die Arbeiter faustgroße Steine in einer langen Reihe als Abgrenzung für die Fahrzeuge ausgelegt, die im Staub kaum zu erkennen sind.

Nachdem wir kräftig durchgeschüttelt wurden, zeigen sich am Horizont die eigenartigen, immer ganz dicht stehenden Wohntürme einer Stadt. Schon durchfahren wir das Zentrum von **Adiyaman** und nach einer weiteren halben Stunde kommen wir in **Kahta** (60.000 Einwohner) an.

Wir halten auf dem Parkplatz unseres Hotels „Zeus“. Gürcan hatte uns im Bus schon unsere Zimmer-Nummern genannt, die ihm das Hotel per Handy durchgegeben hatte. Im Nu sind die Koffer ausgeladen und in die Zimmer gebracht. Wir haben ein paar Minuten Zeit, uns umzuziehen für eine Wanderung auf den **Berg Nemrut**. Dort oben wollen wir auch Picknick machen.

Für unseren Bus sind die Straßen im Gebirge zu schmal, deshalb stehen für uns auf dem Parkplatz zwei Kleinbusse bereit, in die wir uns mit Wanderstiefeln und Rucksack hineinzwängen. Kurzer Halt am Supermarkt, dann geht die Fahrt in Richtung Norden los. Das Gebirge kommt näher und dann winden wir uns immer weiter in die Höhe. Eine Kurve nach der anderen, manchmal ist der Abgrund beängstigend nahe. Aber unser Fahrer fährt mit Bleifuß, nimmt nie Gas weg, schaltet nicht und „zerrt“ uns immer weiter in die Höhe. Wie gut, dass Mutlu nicht einen solchen Fahrstil hat!

”

7. Tag - Seite 2

Mit diesem Tempo wären wir jetzt schon wieder in Antalya,“ meint Gisela. Kein Foto in die traumhafte Bergwelt ist möglich. Erbarmungslos geht es immer höher, als gäbe es keine gefährlichen Kurven, keine atemberaubenden Ausblicke. Die Straße ist bis oben hin gepflastert mit Beton-Formsteinen - was für ein Aufwand! Wozu? Um Touristenströme zum **Berg Nemrut** hinauf zu leiten? Endlich erreichen wir das einfache Bergrestaurant mit Kiosk in etwa 2.000 m Höhe. Man merkt, dass der Fahrer diese Straße mehrmals täglich mit Touristen fährt. Er hat Routine, das muss man ihm lassen. Picknick im überdachten, windgeschützten Unterstand. Weiter Blick über das Gebirge.

Dann folgt der Aufstieg. Vor uns - besser: über uns - liegt der sog. Tumulus, ein künstlich aufgeschütteter gewaltiger Kegel, an dessen Ost- und Westseite sich je eine „Terrasse“ mit den überdimensionalen Steinfiguren eines Bergheiligums befindet. Wir befinden uns hier im früheren Kommagene-Königreich, dessen König Antiochos I. vor etwa 2.000 Jahren, also im 1. Jh. vor Christus, diesen Tumulus über einer für ihn bestimmten Grabkammer aufschütten ließ.

Er wollte für seine Untertanen, die ethnisch und religiös verschiedenen Glaubensrichtungen angehörten, einen einheitlichen Glauben schaffen. Er verordnete neue Gesetze und nannte sich selbst Antiochos I. Theos (Gott). Im Osten und Westen des Tumulus ließ er Terrassen anlegen. Die Ostterrasse ist eingerahmt von riesigen steinernen Thronesseln, auf denen er seine hellenischen und persischen Vorfahren als Steinskulpturen zu einer Art „Ahnengalerie“ aufreihen ließ.

Auf der Westterrasse hat er dazu auch Löwen- und Adlerkopf-Skulpturen errichten lassen, als heilige Tiere. Auch sich selbst hat er dort als riesigen Steinkopf darstellen, also sozusagen „vergöttern“ lassen. Außer seinem eigenen Kopf stehen dort die überdimensionalen Köpfe von Herakles, Zeus, Apollo und der Göttin des Überflusses, Kommagene Tyche. Auf diesen Terrassen wurden die Götter angebetet, Opferrituale durchgeführt und regelmäßig große Feste gefeiert, bei der sich die Bevölkerung nach Belieben satt essen durfte und von den Speisen auch noch etwas mit nach Hause nehmen durfte. Der Sohn von Antiochos I., Mithridates I. hat diesen Kult weitergeführt.

Das Kommagene-Königreich lag zwischen Taurus-Gebirge im Norden und dem Euphrat im Süden an der Seidenstraße, die von Asien her kommend bis zum Mittelmeer führte. Das brachte Reichtum und Wohlstand, so dass größere Orte wie die antike Stadt Pirin und Zeugma (Seleukeia Euphrates), die heute in einem Stausee unter dem Wasser begraben ist, entstanden.

So stehen wir mit anderen Besuchern an dieser außergewöhnlichen Stätte an einem der höchsten Punkte des Gebirges und betrachten diese rätselhaften Köpfe. Wie sind sie hierher gekommen? Wo wurden sie hergestellt? Welcher Prunk mag mit ihrer Aufstellung verbunden gewesen sein? Die Nachmittagssonne taucht das Gestein in gelbliches Licht. Weit geht der Blick in die im Dunst verschwindende Berglandschaft.

Hatte schon der Aufstieg mich sehr angestrengt, so ist der Abstieg von der Ostterrasse aus über die hohen unregelmäßigen Steinstufen erneut eine Herausforderung. Gisela bleibt bei mir und reicht mir hin und wieder die Hand. Margarethe hat ihre Stöcke dabei und kann sich abstützen. Ich werde mir auch solche Stöcke zulegen... Zwar bietet mir ein junger Mann wieder sein gesatteltes Maultier an, aber dem armen Tier mit seinen dünnen Beinen möchte ich mich nicht zumuten.

7. Tag - Seite 3

Da kommt hinter uns Gürçan in seinem jugendlichen Elan den Berg herunter gesprungen - und möchte von mir fotografiert werden, in Bergsteiger-Pose. Ich werde ihm das Foto schicken.

Heil unten angekommen, warten schon die beiden Kleinbusse auf uns. Gürçan bietet für die Geübten eine Wanderung ins Tal an, wer nicht mitlaufen will, kann mit einem der Kleinbusse bis zur Stelle fahren, wo die anderen wieder ankommen. Gisela, Siegfried und ich verzichten auf die Wanderung und fahren hinunter. Der Busfahrer hält an einer besonders schönen Aussichtsstelle ins Tal und dem Blick zurück nach Norden, wo sich der Tumulus des Nemrut-Berges vom blauen Himmel abhebt. Dann geht es weiter bis zu einem uralten Dorf, wo der Wanderweg der anderen wieder zum Vorschein kommt.

Ich fotografiere die am steilen Hang gebauten, kastenförmigen Häuser mit flachen Lehm-dächern, die alle eine umlaufende Terrasse haben, auf der sich das Leben in der warmen Nachmittagssonne abspielt. Eine Ziege ist am Baum angebunden, Hühner laufen überall herum. Oliven- und andere kleine Bäume am steilen Hang um die Häuser herum. Man hört die Stimmen von Frauen, und überall laufen bunt gekleidete Kinder herum, die offensichtlich den Frauen bei der Arbeit helfen sollen, denn sie werden zurückgerufen, als ich mit dem Fotoapparat in der Hand auf der Straße unterhalb der Häuser zum Kleinbus gehe, der ein Stück vorausgefahren war.

Die beiden Kleinbusfahrer warten unterhalb des Dorfes, und einer von ihnen schenkt mir einen aufgeschnittenen, allerdings sehr sauren Granatapfel. Ich setze mich auf einen Stein und genieße die letzte Abendsonne. Am Hang und weiter unten fallen mir fast kugelförmige Reisighaufen auf, und schon vorher hatte ich die vielen gestutzten Bäume gesehen. Einer der beiden Fahrer erzählt mir in Englisch, dass diese Reisigkugeln der Wintervorrat an Heizmaterial ist. Zuvor dürfen sich aber die Ziegen die trocknen Blätter und zarten Zweige abzupfen.

Von unten kommt eine Kuhherde herauf. Der Hirte sitzt auf einem Pferdchen. Auch zwei grau-weiße Esel gehören zu seiner Herde. Die Tiere nehmen eine Abkürzung über einen steilen Hang, die ihnen offensichtlich vertraut ist, um schneller in ihren Stall zu kommen. Da kommt ein Esel vorüber, mit Holzstangen bepackt und sucht sich seinen Weg am Hang. Wenig später ist er oben angekommen, wo ihm schon Kinder entgegen laufen. Gerne habe ich diese bukolische Szene gegen den Abstieg auf gerölligen Wegen eingetauscht.

Da kommen unsere Wanderer! Schnell sind wir wieder in den Kleinbussen und hinab geht die Fahrt - leider viel zu schnell - durch hochgebirgsartige Schluchten. Gürçan möchte uns unbedingt noch die Ruinen der **antiken Stadt Arsameia** am Nymphaios zeigen. Sie war die Hauptstadt des Kommagene-Königreichs. Ein kleiner Pfad führt zur ersten Stele, diese besteht aus einer reliefartigen Skulptur von Mithras, der als Wegweiser bekannt ist. Der Pfad steigt an und es folgen die Wasserzisterne vor den Figuren der Kommagene-Familie. Dort gibt es auch ein Relief mit dem Gründer dieses Königreichs, Mithridates Kallinikos, händeschüttelnd mit Herakles.

In schneller Fahrt geht es hinunter in die Ebene. Die Dämmerung setzt ein, es ist etwa 18.30 Uhr. Noch gut zu erkennen ist die Ruine der **Burg von Alt Kahta**, die von den Mamelucken benutzt wurde, bevor sie an das Osmanische Reich überging. Diese faszinierende Burg wurde so auf einem Felsen gebaut, dass sie nur äußerst schwer zu erobern war.

7. Tag - Seite 4

Es ist schon fast dunkel, als wir die **Römerbrücke über den Fluss Cendere** erreichen. Sie wurde etwa 200 nach Christus zu Ehren des Kaisers Septimus Severus gebaut. Zu beiden Seiten flankieren zwei Säulen den Zugang zur Brücke, die nur einen einzigen Bogen besitzt. Der Bau dieser Brücke hatte natürlich militärische Gründe. Vor Angriffen musste man sich mit guten Straßen schützen. Diese Brücke, die bis heute die einheimische Bevölkerung benutzt, ist für Autos gesperrt. Eine neue Brücke führt über das breite Flusstal, das im Schein des aufgehenden Vollmondes glänzt.

Eine halbe Stunde später sind wir am Hotel in Kahta. Zum Abendessen auf der Terrasse gibt es wieder köstlichen Salat, den wir uns auf Gürkans Empfehlung noch mit Granatapfel-Sirup verfeinern. Vorweg wird eine Tomaten-Suppe serviert, dann ein Teller mit zwei Fleischspießen und Reis mit Beilagen. Als Dessert gibt es ein vermutlich außerordentlich süßes in der Pfanne hergestelltes Marzipan-Kuchenstück. Wir geben es an Gürkan weiter, der mehrere Stücke „dieser köstlichen Süßspeise“ verzehrt. Hoffentlich hat er morgen keine Bauchschmerzen!

Bald verschwinden wir in unseren Zimmern dieses gepflegten freundlichen Hotels. Morgen geht es nach Kappadokien, also in Richtung Nordwesten. Eine mehr als 500 km lange Fahrtstrecke liegt vor uns.

Heute sind wir ca. 170 km gefahren, die rund 100 km mit den Kleinbussen zum Berg Nemrut und zurück nicht mitgerechnet. Seit Beginn unserer Reise ist der Himmel wolkenlos, täglich sind es etwa 28 Grad Celsius. Wir empfinden diese Temperatur als angenehm. Die Luft ist außerordentlich trocken.

Hier, im südöstlichsten Teil unserer Reise, sind wir an den Rand des von **Kurden** bewohnten Teils der Türkei gekommen. Das wurde mir deutlich, als ich am Berg Nemrut von einem kurdischen älteren Ehepaar in deutscher Sprache (Gastarbeiter aus Deutschland) angesprochen und gefragt wurde, wer denn unser Reiseleiter sei. „Doch gewiss ein Türke, nicht wahr? Und was hat er Ihnen über die Kurden erzählt?“ wollte er wissen. „Nichts,“ konnte ich mit gutem Gewissen antworten. „So, dann ist das Thema wohl tabu.“ „Ja,“ sagte ich, „unser Reiseleiter spricht nicht über Politik, davon müssen wir uns selbst ein Bild machen. Und das respektieren wir auch und stellen auch keine Fragen.“ Damit war er zufrieden und bat mich, von ihm und seiner Frau ein Foto zu machen. Die beiden schienen in Flitterwochenstimmung zu sein.

Als ich Gürkan dies erzählte und ihn fragte, ob er schon einmal im kurdischen Teil der Türkei gewesen sei, sagte er ja, aber er würde nicht als Reiseleiter dort hinfahren. Und auch privat nach Möglichkeit nicht, was mich etwas erstaunte. Und zur Bestätigung sagte er später: „Und Mutlu als Busfahrer würde auch nicht dort hinfahren!“

Ich muss dabei an den Bericht einer Bekannten denken, die in den 80er Jahren mit einer Naturkunde-Gruppe bis zum Berg Ararat, also durch kurdisches Gebiet gefahren ist, und deren Bus von Kindern mit Steinen beworfen wurde und die Anweisung hatten, sich im Falle einer Straßensperre im Bus auf den Boden zu werfen. Sie kamen aber unbehelligt ans Ziel und erlebten eine teilweise große Gastfreundschaft.

Sonntag, 04. Oktober 2009 - 8. Tag

Um 8.00 Uhr sind alle Koffer im Bus verstaut. Der Bus steht wie gestern Abend unmittelbar vor dem Eingang des Hotels. Zwei Jungen wollen sich Geld verdienen: sie stellen eine Personenwaage auf den Boden und bitten die Leute, sich draufzustellen. Für das Ergebnis bitten sie dann um eine kleine Belohnung. In diesem Moment ist Mutlu dran! Ausgerechnet er, der sich vorgenommen hat, auf dieser Reise einige Pfunde abzunehmen. Großes Gelächter. Über das Ergebnis schweigt er sich aus. Ich fotografiere die beiden hübschen Jungen, von denen einer leuchtend blaue Augen hat.

Wir verlassen Kahta in westlicher Richtung, durchfahren wieder die Stadt Adiyaman und quälen uns dann wieder durch die endlose staubige Straßenbaustelle. Der Straßenbau scheint zur Zeit ein wichtiges Projekt zur Modernisierung der Infrastruktur und zur Schaffung von Arbeitsplätzen zu sein. Ab jetzt können wir die vor uns liegenden 500 km an vielen Stellen nur mit Tempo 30 befahren, für Mutlu eine große Geduldsprobe, für uns zusätzliches Schaukeln, Schütteln und Gekurve.

Gürcan greift des öfteren zum Mikrofon, erzählt uns etwas über Land und Leute, über seine Familie oder er liest uns etwas vor. Da wir uns immer wieder über die lustigen Ortsnamen und Bezeichnungen amüsieren, gibt er uns ein Beispiel der türkischen Sprache: Der Zollverwaltungsdirektor des Ortes Gümüldür ist der „Gümüldür gümrüt müdürlügü müdürü“.

Bald lassen sich im Dunst höhere Berge ausmachen, die laut Karte bis zu 2000 m hoch sind. Mehrere Male halten wir an Raststätten, wo wir auch kleine Mahlzeiten bekommen und den beliebten Chai trinken. Das langsame Tempo verführt natürlich dazu, aus dem Bus heraus zu fotografieren. Es ist verlockend, das pittoreske Landleben auf diese Weise festzuhalten. Besonders wenn man einen guten Apparat hat, kann man so richtig „spannern“ und durch die offenen Türen der Häuser bis in die Küche schauen, wobei Jens mit seinem leistungsfähigen Teleobjektiv gleich bis ins Schlafzimmer fotografieren kann. Ganz wohl ist mir nicht dabei, lieber frage ich die Menschen, ob sie mit einem Foto einverstanden sind.

Über das, was sich zwischen 14.00 und 16.00 Uhr zugetragen hat, vermag dieser Reisebericht keine Auskunft zu geben, weil die Verfasserin in einen sanften Schlummer fiel, was indiskreter Weise von einigen Mitreisenden im Bilde festgehalten wurde. Jedenfalls bestätigte danach Reiseleiter Gürcan, dass wir genau in dieser Zeit den höchsten Punkt der gesamten Reise auf einer Passhöhe von 1.870 m überquert haben.

Wir kommen aus den Bergen hinunter in die Ebene und nun taucht linkerhand im Dunst der Erciyes Dagi mit seinem Doppelgipfel und einer Höhe von fast 4.000 m auf (3.917 m). Zwei erloschene Krater bilden den Doppelgipfel. Die Nachmittagssonne lässt die grau-ockergelben Grasflächen aufleuchten, Pappeln zeigen erstes Herbstlaub. Ernte von Kürbissen, Melonen, Peperoni und Zuckerrüben auf den Feldern zu beiden Seiten der vierspurigen Straße. Immer deutlicher zeigen sich die Doppelgipfel, und jetzt erkennt man noch winzige Schneereste.

Die Fast-Millionen-Stadt Kayseri kündigt sich durch Siedlungen mit eng stehenden Wohntürmen an. Dichter Feierabend-Verkehr. Ich sitze vorn ganz nahe am Geschehen. Als wir an eine Ampel heranfahren, sagt Gürcan: „Jetzt passiert gleich

etwas!“ und tatsächlich springt vor uns ein Mann aus seinem Wagen und versetzt dem neben ihm Gas gebenden Taxi einen symbolischen Fußtritt. Es war im Begriff, ihm die Vorfahrt zu nehmen. Gürcan hatte die Situation erkannt.

Kayseri hat ca. 500.000 Einwohner und liegt 1.058 m hoch. Die Stadt war immer ein bedeutender Verkehrsknotenpunkt Inneranatoliens. Heute ist sie ein wichtiger Industrie-Standort. 225 vor Christus, in hellenistischer Zeit wurde sie unter dem Namen Eusebia Hauptstadt des Königreichs Kappadokien (dem „Land der schönen Pferde“). Unter Kaiser Tiberius wurde die Stadt 17 nach Christus römisch und Hauptstadt der Provinz **Caesarea**. Das Christentum fand durch die Missionstätigkeit des Apostels Paulus schon früh Eingang in diese Region. Bis 1077 war Caesarea christlich geprägt, bis im Gefolge der Seldschuken ein Turkstamm die Stadt zu seiner Residenz machte.

Als die Kreuzritter auf ihrem Ersten Kreuzzug nach Caesarea kamen, fanden sie nur Schutt und Asche vor. Ab 1134 wurde die Stadt neu aufgebaut und erlebte in der Mitte des 12. Jh. unter seldschukischer Herrschaft eine erneute Blüte. Aus dieser Zeit stammen die meisten noch vorhandenen Baudenkmäler.

Im quirligen Zentrum der Altstadt lässt Mutlu uns aussteigen und Gürcan führt uns schnellen Schrittes zu den wichtigsten der noch erhaltenen historischen Gebäude, fast alle noch aus der Seldschukenzeit. Markthalle, Bedesten mit Basar, die Medrese, die Türbe der Hamam, die Moschee und die Zitadelle sind Bauten, die wir schon in anderen Städten gesehen haben, aber hier sind sie aus grauem Stein und wirken finster. Baumaterial war der vulkanische Basalt des Erciyes Dagi. Wieviel freundlicher ist doch gelblicher Sandstein!

Mehrere Male muss Gürcan versuchen, den Verkehr zum Anhalten zu bringen, damit wir im Laufschrift die Straße überqueren können. Nach kleinen Einkäufen an den bunten Ständen im Inneren der Zitadelle kommen wir wieder am Bus an.

Noch eine Stunde Fahrt bei einbrechender Dunkelheit, dann sind wir in **Ortahisar**, im Burcu Kaya Hotel, mitten **im Märchenland Kappadokien**. Schon an der Straße empfangen uns die Gepäckträger und rollen eilig die Koffer durch den Garten mit Springbrunnen zur Rezeption. Begrüßung mit einem Schluck Rotwein aus kleinen bulgarischen Krügen. Dann gehen wir zu unseren Zimmern am Laubengang auf der Rückseite des Hotels mit Blick auf den Swimming Pool, die Liegestühle und den Felsen hinter den Häusern. Die Zimmer sind recht eng und haben zwei Stufen. Ich bin froh, das Zimmer nicht mit einem Partner teilen zu müssen.

Das Abendessen wird wegen anderer sehr lauter, temperamentvoller Reisegruppen (aus Portugal? aus Israel?) zu einer Geduldprobe. Gürcan macht ein besorgtes Gesicht: sie werden genau so lange bleiben wie wir.

Schnell ziehen wir uns in unsere Zimmer zurück. Fünf Nächte werden wir hier verbringen und vielleicht etwas zur Ruhe kommen.

550 km hat uns unser Fahrer Mutlu ruhig und umsichtig über unzählige Baustellen hierher gefahren. Jetzt sind auch ihm ein paar Ruhetage vergönnt.

Montag, 05. Oktober 2009 - 9. Tag

Eine Stunde später als sonst fahren wir ab nach **Uchisar**, einem Städtchen, das sich um einen durchlöchernten hoch aufragenden Felsen herum gruppiert. In einer Viertelstunde sind wir dort. Wir steigen auf den steilen Burgfelsen, die Treppe führt zuerst innen, dann außen am Berg hinauf. Von hier oben haben wir einen weiten Blick auf die **Märchenlandschaft von Kappadokien**. Man erkennt die tief eingeschnittenen Täler und die kaum erkennbaren Orte des relativ kleinen Gebiets. Im Süden ragt der doppelspitzige Fels von Ortahisar hervor, tief unten liegt der Ort Göreme und weiter entfernt andere Orte, deren graue Häuser sich im Dunst kaum vom Boden abheben. Dazwischen Reihen und Gruppen von Hütchen-ähnlichen Felsgebilden und weiß-rosa Felsabhängen, gefurcht oder aus einzelnen Säulen bestehend. Eine fremdartige Landschaft.

Wieder unten angekommen fährt uns der Bus zum Ausgangspunkt unserer zweistündigen Wanderung durch das zauberhafte „**Taubental**“. Gürcan hat seinen Freund Attila herbestellt, der uns bei den Abstiegen helfen wird. Schon geht es los: auf steilem Pfad geht es hinunter in das enge Tal. Ohne Hilfestellung wäre dieser Abstieg für mich nicht zu schaffen. Aber mit Attilas Hilfestellung bewältige ich ihn gut.

Die Sonne lässt das Herbstlaub aufleuchten, ein schöner Kontrast zu den abgerundeten weiß-rosa Felsen, die in so vielfältigen Formen dieses Tal „bevölkern“. Früher hat man Taubenlöcher in die Felsen geschlagen, kleine Ställe mit Löchern und darunter einer kleinen Tür, um den Taubenmist zu ernten, der für die Düngung von Pflanzen überaus nützlich war. Natürlich waren auch die Tauben selbst ein beliebter Leckerbissen, und auch die Eier wurden verwendet. Einige Taubenlöcher sind mit aufgemalten Mustern versehen, wunderschön.

Der schmale Pfad führt um die abgerundeten Felsen herum, durch schilfartiges Gras, unter Pappeln entlang, dann wieder über flache Felsen hinweg, zum Teil mit Blick hinauf auf die kastenförmigen Häuser von Uchisar. Später lassen wir den Ort links oben hinter uns, das Tal verändert seinen Charakter. Die Felswände werden höher und sind rillenartig geformt. Jemand entdeckt eine Landschildkröte im trocknen Gras.

Kurze Rast an einem primitiven Unterstand mit niedrigen Sitzgelegenheiten, wo „Hassan“ einen Chai anbietet. Drei Wasserkessel stehen auf einem Holzfeuer bereit, und schon stehen die heißen Gläser mit dem goldbraunen Chai-Tee auf dem Tablett. Ich bin sicher, dass Hassan trotz dieses primitiven „Kaffeehauses“ aus Ästen, Sackleinen und Plastikbahnen ein Handy in der Hosentasche hat, auf dem Gürcan unser Kommen von unterwegs angekündigt hat. Hassan veranstaltet ein kleines Quiz und zieht aus einem Plastikbeutel kleine Geschenke für die Gewinner. Was mag ihn zu diesem uneigennützigem Spaß bewegen?

Wir wandern noch eine Weile durch das Tal, das jetzt wiederum sein Aussehen ändert. Welche Launen der Natur haben diese märchenhaften Felsgebilde geschaffen? Gürcan hatte uns schon im Bus eine Skizze angefertigt, um die Entstehung dieser eigenartigen Landschaft zu erklären. Dies zu wiederholen ist jetzt nicht wichtig, vielmehr möchte ich unser Staunen und Entzücken erwähnen, das sich nach jeder Biegung des Tales mit neuen Felsformationen fortsetzt.

In **Göreme** endet die Tal-Wanderung. Es ist Mittagszeit. Mutlu bringt uns mit dem Bus zu einem Freiluft-Restaurant, das teilweise aus einer Wohnung besteht, die in den Fels gegraben wurde und die für Besucher hergerichtet ist, so dass wir sie besichtigen können. Die Räume, die natürliche, geglättete helle Felswände haben, sind mit Teppichen ausgelegt, möbliert und wirken sehr gemütlich. Die Betten stehen etwas erhöht in kleinen Nischen, die vom großen Raum in den Fels gehauen sind - oder waren sie schon da? In der Ecke steht ein mit Holz zu heizender Ofen für den Winter. Die Luft ist angenehm kühl und trocken. In solchen Höhlenwohnungen haben bis vor ca. 40 Jahren noch viele Menschen gewohnt.

Draußen im Garten unter Bäumen stärken wir uns mit verschiedenen Gerichten, die die Frau des Hauses mit Hilfe ihres Mannes zubereitet hat. Aus einem großen Aluminium-Topf wird Suppe aufgefüllt. Beim Essen geht der Blick in die fremdartige Felsenlandschaft.

Für den Nachmittag ist ein Besuch des „**Göreme Freilichtmuseums**“ vorgesehen. Wir gehen zu Fuß dort hin. Gürcan erledigt wie immer die Eintrittsformalitäten und gibt uns dann jedem ein Billett, das wir in einen Schlitz stecken müssen. Während eine Frauenstimme im Innern des Apparats „Please pass“ sagt, öffnet sich das Drehkreuz.

Nun stehen wir im Halbrund der spitzen durchlöcherten Felsen, die hier ein einzigartiges Ensemble bilden. Zahlreiche Höhlen sind zu Kirchen und sogar zu einem Kloster ausgebaut worden, in denen die frühen Christen Zuflucht gesucht haben. Wir steigen die Treppen hinauf und Gürcan führt uns durch die Küche, den Vorratsraum, das Refektorium und in den Kirchenraum. In den meisten Kirchen sind noch gut erhaltene byzantinische Fresken zu finden. Beim Blick nach oben müssen wir aber auch ständig auf die Löcher im Boden achten, überall gibt es ausgetretene unregelmäßige und unerwartete Stufen.

Nach einem Gruppenfoto eines professionellen Fotografen mit dem im Chor gesprochenen Wort „Ameisenmarmelade“ zur Entkrampfung der Gesichter haben wir Zeit, uns auf eigene Faust in dieser unwirklichen Felsenlandschaft umzusehen. Mit Margarethe sehe ich mir noch die Barbara-Kirche und die Schwarze Kirche an, wobei wir zuerst einen entgegenkommenden Touristenstrom (Japaner, Amerikaner) herauslassen müssen, während wir von hinten schon wieder hinein gedrängt werden. Hoffentlich nimmt dieser Ansturm von Touristen nicht noch zu. Sonst müsste man diese einzigartigen Relikte früher Christenheit besser schützen. Am Kiosk kaufe ich ein Buch in deutscher Sprache über Kappadokien, um alles noch einmal in Ruhe nachlesen zu können.

Das letzte Ziel des Tages, sozusagen ein „Sonderangebot“ von Gürcan, ist ein Spaziergang ins „**Liebestal**“. Etwas neugierig sind natürlich alle sofort bereit mitzugehen. Schon bald erkennen wir die wieder ganz anders geformten Felskegel, die alle eine spitze Mütze tragen und die man hier ganz aus der Nähe betrachten kann. Seinen Namen hat dieses Tal jedoch von drei eindeutig phallusartig geformten

Felsen, die hoch aufragen und die einem eigentlich die Schamröte ins Gesicht treiben müssten, wenn nicht die Natur sie so anregend geformt hätte.

Zurück zum Bus und in wenigen Minuten sind wir wieder in **Ortahisar** an unserem schönen Hotel „Burcu Kaya“. Nach dem Abendessen sehen wir uns unter Gürcans Führung den kleinen Ort **im Dunkeln** an, dessen Häuser sich um einen mächtigen durchlöcherten Felsen gruppieren, in dem früher Menschen lebten. Einige der Felsenhöhlen sind erleuchtet, als seien sie noch bewohnt. Ein schöner Anblick!

Dienstag, 06. Oktober 2009 - 10. Tag

Heute steht eine etwa 3stündige Wanderung auf dem Programm, am Hang eines Tafelberges entlang, den Gürcan uns schon gestern gezeigt hatte. Angesichts dieses Gebirgsmassivs versagt mein Mut mitzuwandern. Ich werde mit unserem Bus bis ins Dorf **Cavusin** fahren, wo die anderen ankommen sollen.

Das Wetter hat sich abgekühlt, am Himmel zeigen sich leichte Sommerwölkchen. Mutlu hält ein paar Mal, damit ich das Bergmassiv fotografieren kann. Schnell sind wir im Dorf Cavusin, und während Mutlu mit einem langen Besen und einem Eimer voll Seifenwasser den Bus und besonders sorgfältig die Scheiben wäscht, spaziere ich in verschiedene Richtungen. Eindrucksvoll der Felshang mit unzähligen Höhlenöffnungen und zahlreichen verlassenen Häusern davor - eine Geisterstadt. Warum wohl diese Häuser nicht mehr bewohnt sind? Sind sie erdbebengefährdet?

Wieder ein ganz anderes Bild in Richtung Osten, nur wenige Schritte aus dem Ort heraus. Dort liegt der Friedhof in der Nachbarschaft von spitzen Hütchenfelsen. Fremdartig! Zwei ältere Frauen in weiten Röcken und spitzenverzierten Umhängen und Kopftüchern spannen gerade ein zierliches Pferdchen vor einen bemalten, schon beladenen Wagen. Nein, sie wollen nicht fotografiert werden! Schade, es wäre ein entzückendes Bild. Noch einmal werden die Lederriemen befestigt, dann schwingen sich die beiden Frauen auf den kleinen Wagen, eine auf die Ladefläche, die andere auf den winzigen Kutschbock, und ab geht die Fahrt.

Im Westen bildet eine von künstlichen Höhlen durchlöcherte Felswand Schutz vor kalten Winden. Wir befinden uns hier auf einer Höhe von ca. 1.000 m. Ich wandere durch das Dorf, fotografiere eine weitere bemalte Kutsche, von denen es hier zahlreiche gibt, kaufe im winzigen Lebensmittelgeschäft ein und das Besitzer Ehepaar strahlt zufrieden, dass alles vorrätig ist, was ich einkaufen möchte: H-Milch, Saft, Kekse, Nüsse, Bonbons Im offenen Restaurant beim Busparkplatz trinke ich einen Chai in der warmen Sonne. Die Wirtin des Restaurants lässt sich stolz beim Granatapfelsaft-Pressen fotografieren. Das braune geblümete Kopftuch mit feiner Spitze tragen noch mehr Frauen im Ort. Auf der Straße sprechen mich zwei ältere Männer an, „Deutsch-Türken“ wie Gürcan sie nennt, die schon über 50 Jahre in Deutschland leben und jetzt für ein paar Monate in der Türkei sind. Ja, ich bin aus Norddeutschland hier, noch nördlich von Hamburg, und gehöre zu einer Wandergruppe. Verständnis, gute Wünsche, Sympathie.

Während der ganzen Zeit hat Mutlu den Bus auf Hochglanz gebracht, innen und außen. Er muss zurücksetzen, um anderen Reisebussen Platz zu machen, die Touristen aus der ganzen Welt hierher nach Kappadokien bringen, die offensichtlich von Cavusin aus kleine Wanderungen unternehmen. Überall klettern Spaziergänger herum. Endlich, gegen 12.00 Uhr kommen die Wanderer. In einem Nachbarort wird in einem auf Massentourismus ausgerichteten Restaurant gegessen. Mehrere Reisebusse halten auf dem Parkplatz. Das Essen vom reichhaltigen Büffet ist gut, aber die vielen Menschen in dem großen Speisesaal verursachen viel Lärm und Tellergeklapper.

Der Nachmittag ist den eigenwilligsten Felsformationen von Kappadokien gewidmet. Nach nur wenigen Minuten Fahrt steigen wir auf einen schneeweißen Felsbuckel hinauf, um von oben in ein Tal mit besonders schönen dunklen Hütchenfelsen hinunter zu blicken. Hier in **Pasabag-Avanos** gibt es diese runden Felsen mit einer

10. Tag - Seite 2

Kappe darauf so nahe bei einander wie Häuser in einem Dorf. In einem kann man über eine Eisentreppe in eine Kirche mit Resten von Fresken hineinsehen. Der Anblick dieser vielen Fels-Türmchen ist fast irritierend, und Gürçan fragt sehr treffend: „Ist das noch unsere Welt?“

Der nächste Halt ist in **Zelve**, in einem „Freilichtmuseum“, das ausgedehnter, aber schwerer zugänglich ist als das in Göreme. Die Felsen sind hier nicht ockerfarben wie in Göreme, sondern grau-rosa. Gürçan führt uns auf schmalen, felsigen, weißstaubigen Pfaden in den Talkessel hinein, der sich in drei Täler gliedert. Der Zugang zum rechten Tal ist allerdings seit kurzem durch einen Bergsturz verschüttet. Mit seiner letzten Gruppe konnte Gürçan diesen Pfad noch begehen. Fast alle Felswände ringsum sind von Höhlen „durchlöchert“, die einmal Zufluchtsstätten für verfolgte Christen waren. Natürlich waren auch kleine Handwerksbetriebe nötig, und so gibt es noch Reste einer Mühle.

Durch einen engen, schwierig zu begehenden Tunnel mit steilen Stellen und unregelmäßigen Stufen gelangen die Mutigen und mit einer Taschenlampe Ausgerüsteten im mittleren Tal wieder etwas angeschlagen ans Tageslicht. Ich bin froh, dass ich mit Gisela außen herum gegangen bin. Doch dann kommt für die weniger Geübten, insbesondere Margarethe und mich, eine ungeahnte Herausforderung. Der Pfad führt plötzlich steil bergab. Wie schaffen es bloß die anderen? Doch schon sind Gürçan, Christian und Jens zur Stelle und mit ihren Händen seilen sie uns gewissermaßen ab, wobei sie selbst sehr aufpassen müssen, nicht mit hinunter zu rutschen. Und sie schaffen es tatsächlich, uns sicher hinunter zu bringen. Immer wieder wundert es mich, dass Gürçan solche Stellen nicht vorher ankündigt. Wir hätten ja sicherlich einen bequemeren Pfad nehmen können.

Noch ein paar „Handreichungen“ bei kleineren Anstiegen zu den Wohnhöhlen und Kirchen, dann geht es in das dritte Tal, deren rosa Felsen wiederum zahlreichen Kirchen Platz geboten haben. Immer wieder müssen wir uns klar machen, dass diese Höhlen Zuflucht vor Verfolgung boten und keine romantischen Sommerwohnungen waren. Auf dem Rückweg gibt es noch je eine zehnmütige Fotografiertpause im **Devrent-Tal**, wo von der Straße aus Felsgebilde zu bestaunen sind, die einem Kamel oder menschlichen Wesen ähneln. Wenig später in der Nähe von **Ürgüp** müssen wir zuerst einen schneeweißen Felsenberg besteigen, um mehrere „**Feenkamine**“ zu sehen.

10 Minuten später sind wir in unserem Hotel in Ortahisar. Gürcan beschließt, dass wir schon heute die „**Tanzenden Derwische**“ besuchen. Gegen 21.00 Uhr fahren wir mit dem Bus in eine alte Karawanserei in der Nähe. Schon von weitem sehen wir das angestrahlte Gebäude. Gürcan erzählt uns, dass es Karawansereien im Abstand von 40 km gegeben hat. Das ist die Entfernung, die Kamele an einem Tag zurücklegen können. Die ersten 5 Nächte konnte dort kostenlos übernachtet werden. Damit sollte der Handel angeregt werden. Das seldschukische Portal ist wunderschön ausgeleuchtet, auch die Mauern und Bögen des großen Innenhofes.

Im zweiten überdachten Raum sitzen die Zuschauer auf ansteigenden Sitzreihen um die quadratische Tanzfläche herum unter den Gewölben aus grauen Steinquadern. Dann beginnt die Vorführung eines „Gottesdienstes“ mit professionellen Tänzern. Die Zeremonie wirkt so authentisch, dass ich mir immer wieder klar machen muss, dass wir

10. Tag - Seite 3

hier nicht in einem Kloster sind. Nach der Begrüßung mit Verszeilen aus einem Mevnevi-Gedicht legen die Derwische ihre Kutten ab. Ihre topfartigen Filzhüte behalten sie auf dem Kopf. Trommeln und Flöten beginnen in einem zunächst langsamen, dann schneller werdenden Rhythmus zu spielen und die Derwische beginnen, sich zunächst langsam zu drehen, dann schneller, bis sie eine ebene stetige Drehbewegung erreichen und sich dann minutenlang drehen. Beide Arme sind nach oben gestreckt, die rechte Hand öffnet sich zum Himmel, die linke nach unten zu den Menschen, um das weiter zu geben, was die rechte vom Himmel empfängt. Der Kopf ist leicht zur Seite geneigt. Dabei schwingen ihre weiten, weißen Röcke wie eine Glocke. Die Füße sind in schwarze leichte Lederschuhe gehüllt, der Boden scheint glatt zu sein.

Die Männer scheinen beim Tanzen die Augen zu schließen, man sagt, sie fallen in einen Zustand von Trance. Wie erreichen dies diese professionellen Tänzer? Man könnte meinen, sie seien mit ihren Gedanken weit weg vom Geschehen und „wachen“ erst auf, wenn der Rhythmus der Trommel sich ändert. Dann werden sie langsamer, öffnen die Augen, kommen zum Stehen, kreuzen die Arme und legen ihre Hände auf die Schultern. Dabei stehen jeweils zwei von ihnen so dicht neben einander, dass sie sich an den Schultern berühren. Vielleicht um sich nach dem Drehen Halt zu geben?

Wieder fordert die Trommel zum Drehen auf, wieder werden die Drehungen schneller, ebenmäßig schwingen die Röcke, lautlos sind die Schritte. Ein Bild von großer Schönheit, das mir sehr nahe geht.

Während des Tanzes tritt immer wieder ein mit einer braunen Kutte bekleideter „Sema-Führer“ zwischen die Tänzer, geht dort in einem Bogen um die Tänzer herum und tritt wieder zurück an den Rand der Tanzfläche.

Als die Flöten- und Trommelmusik verstummt, stellen sich die Tänzer wie zu Beginn der Zeremonie wieder an den Rand der Tanzfläche und legen wieder ihre Kutten um. Der Sema-Führer liest noch einmal einige Verse aus dem Koran, Tänzer und Musikanten verlassen die Tanzfläche und damit ist die Vorstellung beendet. Die Zuschauer verharren noch eine Weile nachdenklich auf ihren Plätzen, bis sie sich erheben und in den großen Innenhof zurückgehen.

Dort gibt es ein Glas Chai für alle Besucher, und dort danke ich Gürcan, dass er uns dieses eindrucksvolle Erlebnis ermöglicht hat.

Über uns der Vollmond und die Sterne am dunkelblauen Himmel, und um uns herum die erleuchteten Mauern und Bögen der Karawanserei. Das wird mir unvergesslich bleiben.

Mittwoch, 07. Oktober 2009 - 11. Tag

Heute wollen wir durch die **Ihlara-Schlucht** wandern. Der Bus braucht bis zum Ausgangspunkt, dem beschaulichen Ort Ihlara, etwa 1 Stunde Fahrzeit. Auf einem großen Platz unter Bäumen mit Brunnen ziehen wir die Wanderstiefel an und rüsten uns für die Wanderung aus.

Zunächst gehen wir eine Straße zwischen alten, aber noch bewohnten Häusern hinauf, winken den in den Höfen arbeitenden Frauen zu, bis wir an eine kleine Steinterrasse kommen, von wo aus Treppenstufen hinunter in die Schlucht führen. Jedoch schon ein paar Meter weiter überquert der Wanderpfad einen felsigen Abhang, über den zwar die anderen mit gegenseitiger Hilfe, aber Margarethe und ich nie hätten allein absteigen können. In weiser Voraussicht hat Gürcan wieder seinen Freund Attila mitgebracht, der Hilfestellung gibt, so dass an jeder zu hohen „Stufe“ sich eine helfende Hand entgegen streckt. Zeitweilig führt Gürcan von unten die Füße, d. h. er sagt, in welchen Felsvorsprung man welchen Wanderstiefel hinsetzen soll, und von oben wird man von Attila gehalten. Noch nie bin ich rückwärts über solche Felsbrocken abgestiegen. In Norddeutschland gibt es ja so etwas nicht! Ich finde es mutig von Gürcan, uns auf einen solchen Kletterpfad (aus norddeutscher Sicht!) mitzunehmen. No risk, no fun!

Außerdem gibt es gewiss einen einfacheren Weg in die Schlucht. Wie sollten sonst die Wanderer den ausgetretenen Wanderweg auf dem Talgrund erreichen?

Nach Abschnitten am Flussufer, auf denen man unter Pappeln und großen Bäumen herrlich ausschreiten kann, folgen immer wieder Kletterstellen, und jedes Mal streckt sich wieder eine helfende Hand entgegen. Attila hält sich immer in unsere Nähe auf, um sofort zur Stelle zu sein, wenn die Felsbrocken allzu hoch oder allzu tief zum Hinuntersteigen sind. Das Tempo ist flott, gern hätte ich mehr Zeit, diese grandiose Schlucht mit ihren steilen Granitwänden zu betrachten. Das erste Herbstlaub ergibt schönste Fotomotive.

Hier und da schauen wir in eine der vielen Kirchen-„höhlen“ hinein und fast jedes Mal sind in den Fels gehauene ausgetretene, unregelmäßige Stufen zu ersteigen, um zum Eingang der Höhle zu kommen. Am liebsten wandere ich unmittelbar am Ufer des klaren Baches, aber auch hier führt der Wanderpfad zwischen Felsbrocken hindurch und über sie hinweg, und man muss aufpassen, nicht über Baumwurzeln zu stolpern. Kurze Pause an einer Brücke über den Fluss. Hier bringt ein weiterer Wanderweg andere Besucher in die Schlucht, die mit großen Kameras ausgerüstet aber nur ein Stück in der Schlucht hin und her gehen.

Wir wandern weiter und kommen wieder in eine belebtere Gegend. Die Ufer sind flacher und am Fluss entlang gibt es kleine Café- und Restaurant-Terrassen, die über dem kühlenden Wasser erbaut sind. Gleich daneben ein großer Busparkplatz. Für uns ist schon eine lange Tafel reserviert, und kaum haben wir uns Plätze gesucht, da werden schon übereifrig von ganz jungen Kellnern die Getränke herbei geschafft und auf einer großen Demonstrationsplatte können wir uns unser Gericht aussuchen. Die meisten entscheiden sich für eine gedünstete Forelle.

Plötzlich wird es laut und Gürcan bekommt eine Stirnfalte: die temperamentvollen, lauten Gäste unseres Hotels kommen mit Geländewagen und nehmen direkt neben uns Platz, und außer ihnen noch zwei andere Busladungen voller Touristen, ebenfalls ausgerüstet für „Wandern und Kultur“.

11. Tag - Seite 2

Wir entfliehen dem Trubel über die sich am Hang hoch windende Straße in Richtung Derinkuyu. Gürcan möchte uns noch eine zweite Wanderung anbieten. In der Nähe gibt es einen **Thermalsee** mit schwefelhaltigen Quellen. Den möchte er mit uns umrunden. Während der Fahrt haben wir Zeit, die dünn besiedelte grau-gelbe Acker-Landschaft zu betrachten, in der gerade die Kürbis-Ernte in vollem Gange ist. Kürbisse liegen in Reihen, in Haufen oder noch ungeerntet verteilt auf dem Acker, so wie sie gewachsen sind, während das Kraut vertrocknet ist. Ein schönes Bild. Auch die Kartoffelernte wird von Frauen bewältigt, die die gerodeten Kartoffeln aufsammeln und in Säcke füllen. Mit dieser Arbeit habe ich mir als Schülerin in den Herbstferien ein Taschengeld verdient.

Der Thermalsee ist ein Kratersee, den wir in der warmen Nachmittagssonne in etwa einer Stunde forschen Schrittes umrunden. Das Wasser mit leichtem Schwefelgeruch glitzert in der Sonne. Gold-gelb leuchtet das Schilf an den Ufern. Da wir den ausgefahrenen Weg verlassen, müssen wir uns am Ende unseren Pfad durch das Schilf bahnen, um wieder zum Bus hinaufzusteigen.

Letzter Programmpunkt des heutigen Tages ist die unterirdische Stadt im Dörfchen **Kaymakli**. Gürcan besteht darauf, dass nur mit in die unterirdische Stadt darf, wer eine Taschenlampe dabei hat, da er schon erlebt hat, dass während der Besichtigung das ohnehin spärliche Licht ausging.

Mit Annette, Bärbel und Margarethe mache ich inzwischen einen Spaziergang durch das Dorf, in denen alle Frauen in langen Röcken und mit großen Umhängetüchern bekleidet sind, die Kopf, Hals und Schultern bedecken. Einige von ihnen sehen mich fast feindselig an, andere grüßen freundlich zurück. Hühner scharren im Mist und eine Schar Kinder verfolgt uns. Auf dem Dorfplatz liegen träge zwei große Hunde herum, die der türkischen Hunderasse Kangal (oder ähnlich) ähneln, von der Gürcan uns erzählt hat. Ein Mann spricht uns in Deutsch an und fragt, wo wir herkommen. Man scheint uns manchmal mit Niederländern zu verwechseln. Auch er ein „Deuschtürke“, der schon lange in Deutschland lebt und jetzt auf Heimaturlaub ist. Während wir noch ein wenig weitergehen in Richtung der alten Moschee, stellt sich ein kleiner Junge vor uns hin und gibt uns zu verstehen, dass wir nicht weitergehen sollen. Ist er geschickt worden und soll uns sagen, dass man keine neugierigen Besucher im Dorf wünscht? Ich könnte es gut verstehen.

Während der Heimfahrt geht die Sonne wunderschön rot am weiten Himmel unter, und dann wird es ganz schnell dunkel, viel schneller als bei uns in Norddeutschland.

Heute sind wir etwa 220 km gefahren. An den beiden Vortagen je ca. 100 km.

Donnerstag, 08. Oktober 2009 - 12. Tag

Bevor wir eine Wanderung durch das Soganli-Tal machen, fahren wir nach **Derinkuyu**, um uns die große **unterirdische Stadt** anzusehen. Gürcan appelliert noch einmal an alle Interessierten, eine Taschenlampe mitzunehmen. Er selbst bindet sich eine Stirnlampe um.

Mit Georgeta bleibe ich im Ort, auch weil ich seit gestern Abend Bauchgrimmen habe (wie schon andere in der Gruppe). Auf dem großen Parkplatz halten mehrere Reisebusse, u. a. ein Bus aus Rumänien. Es ist eine Gruppe von Leuten aus ihrer Heimat, die christliche Stätten aufsuchen, und glücklich lässt sie sich mit einer Nonne fotografieren.

Dann bummeln wir zusammen durch den kleinen Basar mit Souvenirständen. Dahinter gibt es einen freien Platz, und als wir um die Ecke schauen, sehen wir vor der Mauer eines alten Hauses zwei Frauen weiße Bohnen aus Bohnenstroh heraus suchen, eine Handvoll haben sie schon gefunden und zeigen sie uns stolz. Neben ihnen ist eine magere Kuh angebunden, die sich mit dem trocknen Bohnenstroh begnügen muss. Die Hühner haben es besser und scharren freudig im Mist. Die Frauen wirken vergnügt und lassen sich gern fotografieren. Eine dritte Frau sitzt gegenüber auf einer Holzkiste und winkt uns zu sich heran. Sie öffnet die Hoftür und lädt uns ein, uns umzusehen. Auf dem Boden liegen auf einem Tuch frisch gebackene Brote. Im Nebenraum steht der große Backofen. In der Küche reißt sie je ein Stück vom frischen Fladenbrot ab und gibt es Georgeta und mir. Georgeta kann einige Wörter Türkisch und bedankt sich herzlich.

Inzwischen ist die Gruppe wieder ans Tageslicht gekommen. Noch schnell ein Foto vom „kordon“, dem Schuster, der von seinem Wagen aus den Leuten die Schuhe putzt. Vermutlich ist er gehunfähig.

Weiter geht die Fahrt zu einer Wanderung ins **Soganli-Tal**, das von Tafelbergen eingerahmt ist und Canyon-ähnlichen Charakter hat. Auch hier gibt es wieder unzählige Höhlen in den spitzen Hütchen-Felsen, von denen viele als Kirchen gedient haben. Auch hier waren es verfolgte Christen, die in den Höhlen Zuflucht gesucht haben. In einigen Kirchen findet man noch Säulen oder Reste von Fresken. Die Menschen, die ihre Höhlen wegen Zerfalls verlassen mussten, wohnen in „neuen“ Häusern, die ihnen der Staat zur Verfügung gestellt hat. Die alten Höhlen dienen jetzt oft als Stall.

Zunächst marschieren wir eine Weile auf ebener asphaltierter Straße - hei, das ist ja wie in Norddeutschland! - bis wir zum Dörfchen Soganli kommen, das fast am Ende des Tales liegt. Das Leben spielt sich an der Straße ab; Frauen kochen Weintraubensirup in großen flachen Metallschüsseln über offenem Feuer mit viel Qualm. Sie wollen aber nicht fotografiert werden. Dabei muss man bedenken, dass

es für viele abergläubische Frauen wie eine Bedrohung wirkt, wenn ein Bild von ihnen gemacht wird. Sie haben wohl das Empfinden, dass dann jemand eine Macht über sie hat.

Ein Mann auf einem Esel reitet im Trippelschritt vorbei, auf einem Motorrad fährt ein Mann mit rasanter Geschwindigkeit mit seiner hinter ihm sitzenden weiß verschleierten Frau ins nächste Dorf. Eine Frau strahlt uns an und schickt eilig ihre beiden Söhne ins Haus, damit sie schnell die selbst gemachten kappadokischen

12. Tag -Seite 2

Püppchen herausholen, die sie uns für 3,-- Lira pro Stück anbietet. Ich freue mich, dass Renate und Gisela ein Püppchen für ihre Enkel mitnehmen. Dieser äußerst bescheidene Verdienst lässt die Frau glücklich und dankbar aussehen.

Wir marschieren auf der Asphalt-Straße weiter, bis wir zu einem Garten-Restaurant kommen. Auf dem Parkplatz hält schon ein Bus: „Studiosus“ sagt das Schild hinter der Windschutzscheibe - Wikingers größte Konkurrenz. Die Studiosus-Leute haben schon an den langen Tischen unter den Apfelbäumen voller roter Äpfel Platz genommen, und auch wir bekommen in gebührendem Abstand einen langen Tisch und genießen im Halbschatten Apfelwein und Chai.

Gürcan gibt für das Mittagessen schon die Bestellungen auf, und bis es fertig ist, reicht die Zeit noch, um weiter ins Tal hinein zu wandern und unterwegs in Höhlenkirchen hinein zu schauen. Auf einem schmalen Pfad auf der anderen Talseite gehen wir zurück, der Wanderpfad windet sich um weitere spitze Felstürmen-Kirchen herum. Mutlu entdeckt eine prächtige Gottesanbeterin und setzt sie sich auf die Hand, damit wir sie fotografieren können.

Das Essen im Restaurant nehmen wir wieder unter den Apfelbäumen ein und genießen die Ruhe, das schöne Wetter und unsere Gemeinschaft, während hin und wieder ein Blatt Herbstlaub auf unseren Tisch fällt.

Auf dem Rückweg aus dem Tal empfiehlt Gürcan uns für heute Abend „Hähnchen“, und Mutlu steuert den Bus auf einen Hahn zu, der gerade die Straße überquert. Der Hahn erreicht gerade noch rechtzeitig die Hofeinfahrt - „schade, kein Hähnchen heute Abend“! „Aber er hätte ja auch erst entköpft werden müssen, und wer hätte das machen sollen?“, fragt Gürcan.

Gürcan möchte den letzten Tag in Kappadokien in Ruhe ausklingen lassen und dirigiert Mutlu durch eindrucksvolle canyonartige Täler in den Ort **Mustafapascha**, griechisch: **Sinassos**. Die kastenartigen, in gelbem Sandstein erbauten Häuser „stapeln“ sich an den Hängen. Die noch prächtigeren Gebäude im Zentrum weisen reliefartige Verzierungen als Tür- und Fenster-Einrahmungen auf. In den Felsen rings um den Ort erkennt man noch viele zerstörte oder verfallene Wohnhöhlen. Dieser Ort ist von Griechen gegründet worden, also von Christen, die dann später von den Osmanen vertrieben wurden. Es gibt eine winzig kleine Universität, Hotels, Restaurants, Läden und stattliche Bürgerhäuser, und aus der christlichen Basilika ist eine Moschee gemacht worden. Ein schöner, interessanter Ort.

Die Sonne ist gerade hinter den Bergen verschwunden, als wir zum letzten Ziel dieses Tages kommen, einer Töpferwerkstatt in Avanos. Erklärungen in bestem Deutsch an der Töpferscheibe. Freiwillige vor! Jens zieht sich die weite Pluderhose an, bekommt ein Arbeitshemd übergezogen, und an der Scheibe gelingt ihm unter großem Beifall ein kleines Gefäß. Im Obergeschoss Verkauf von wunderschönen Tellern, Vasen und Krügen, u. a. nachgeahmte „Tränenfläschchen“ für Frauen, deren Männer in den Krieg zogen. Am schönsten finde ich die Teller und Krüge mit bräunlichem Grundton und ganz zarten gegenständlichen Abbildungen im Stil der Hethiter.

Ausklang des letzten Tages in Kappadokien in geselliger Runde mit einem Raki in der Lounge unseres schönen Burcu Kaya Hotels. 180 km sind wir heute in Kappadokien herumgefahren.

Freitag, 09. Oktober 2009 - 13. Tag

Um 8.00 Uhr verlassen wir unser schönes Burcu Kaya Hotel in Ortahisar. Wir halten noch kurz an einer Weinhandlung in Uchisar (man denkt schon an zu Haus), und dann geht es südwärts über Derinkuyu nach Nigde. In Bor geht es weiter in westlicher Richtung, um bei Zengen auf die Überlandstraße 750 bzw. die E 90 nach Aksaray zu stoßen. Wir durchfahren eine außerordentlich dünn besiedelte grau-gelbe Ebene. Im Osten und Westen sind im Dunst Berge zu erkennen, doch nie würde ich vermuten, dass sie fast 3.000 m hoch sind. Allerdings sind wir selbst hier schon auf einer Höhe von über 1.000 m.

Weiter geht es nach Eregli und auch hier ist diese vollkommen trockene Ebene nur ganz spärlich besiedelt. In Eregli biegen wir in Richtung Südosten ab, Pappeln und größere Bäume kündigen einen Fluß an. Immer weiter geht es auf eine Bergkette zu, bis wir am Ende des kleinen Dorfes **Ivriz** mit Häusern mit flachen Lehmdächern, schon am Fuß steil aufragender Felsen und in unmittelbarer Nähe einer Quelle an einer Felswand vor dem berühmten, etwa 6 m hohen **späthethitischen Relief** stehen, auf dem sich König Warpalawas von Tuwanuwa und der hethitische Vegetationsgott Tarhu gegenüberstehen.

Der König huldigt anlässlich des Frühlingsfestes dem Gott, der mit Ähren und Trauben dem Land symbolisch Fruchtbarkeit schenkt. Warpalawas trägt einen Mantel, der auf aramäische Vorbilder verweist. Die Ornamentik des Rocks und die Gewandfibel hingegen deuten auf eine Verbindung zu den Phrygern hin, Haar- und Barttracht lassen assyrische Einflüsse erkennen und die Schnabelschuhe verweisen auf hethitische Darstellungen. Tarhu trägt deutlich hethitische Züge. Der kurze Rock mit dem betonten Saum, die stilisierten Beinmuskeln und die Schnabelschuhe sind Merkmale hethitischer Kunsttradition. Auch die Huldigungshaltung des Königs verweist auf hethitische Tradition. Man nimmt an, dass das Relief etwa um 730 v. Chr. entstanden ist. In aller Ruhe betrachten wir dieses fein ausgearbeitete Kunstwerk, das sich hier am Ende der Welt zu befinden scheint.

Ganz in der Nähe gibt es ein Gartenlokal. Auf einer offenen Terrasse lassen wir uns viel Zeit beim Essen. Gürçan bemerkt, dass ich immer noch nicht essen mag und bereitet mir mit Hilfe der Wirtin zum zweiten Mal eine breiartige Mischung aus grob

gemahlenem Kaffee und Zitronensaft, die ich löffelweise hinunter würge. Er schwört auf diese Rosskur. (Und siehe da: als ich abends meine Tagebucheintragungen mache, bin ich wieder beschwerdefrei! Und voll Dankbarkeit für Gürkans Fürsorge.) Der Garten des Restaurants wird von einem kleinen klaren Bach durchflossen, der sich zwischen den silbrigen Pappelstämmen hindurch schlängelt. Nach zwei Wochen in einem völlig ausgetrockneten Land ist dies etwas ganz Besonderes.

Bei Eregli kommen wir wieder in die weite trockene Ebene. Kurz vor **Karapinar** biegen wir von der vierspurigen Straße links ab zu einem **Kratersee**. Hier ist eine Wanderung um einen Krater vorgesehen, in dem sich ein Vulkankegel mit ebenfalls einem Krater befindet, der in seinem Inneren ebenfalls einen See haben soll, den man aber nicht sehen kann. Der See im Krater um den Kegel herum ist schon sehr ausgetrocknet, und an einer Stelle haben sich bereits so etwas wie Sinterterrassen gebildet.

Ich beschließe, am Bus zu bleiben und Mutlu Gesellschaft zu leisten. Die anderen machen sich auf den Rundweg und sind sehr bald nur noch als kleine Punkte in der

13. Tag - Seite 2

baumlosen Kraterlandschaft zu erkennen. Der Boden gibt beim Auftreten sehr nach, was das Laufen erschwert. Das merke ich bei einem kleinen Spaziergang in Richtung Südwesten. Außer Disteln verschiedener Art wächst nichts auf diesem Lava-Asche-Grund. Mutlu reinigt wieder die Busfensterscheiben und dann bitte ich ihn, mit mir ein Stückchen zum Kratersee hinunter zu gehen. Er willigt gern ein. Der kurze Rückweg hinauf zum Bus strengt mich sehr an und ich bin froh, nicht mitgewandert zu sein. Ich setze mich auf einen Stein und lasse den Blick in die Baum- und strauchlose, leicht wellige Kraterlandschaft schweifen. Ein warmer Wind weht über die Ebene. Wieder ist keine Wolke am Himmel. Es sind wohl wieder etwa 28 Grad Wärme. Wie schön ist es, in dieser Einsamkeit eine Weile seinen Gedanken nachhängen zu können.

Nach etwa einer Stunde kommen die anderen von ihrer Krater-Umrundung zurück. Als wir in den Bus einsteigen, bemerken wir, dass sich Unmengen von Fliegen im Bus niedergelassen haben. Gürkan versucht, sie unter großem körperlichen Einsatz und mittels einer Zeitungsfiegenklatsche aus dem Bus zu vertreiben. Auch heftigster Durchzug soll helfen. Wir amüsieren uns köstlich über die Anstrengungen unseres Reiseleiters, uns von diesem Schwarm Kuhstallfliegen zu befreien. Wir sind alle überhaupt nicht empfindlich, nie beklagt sich jemand, alle nehmen alles so hin, wie es kommt. Gürkan hat mir verraten, dass wir eine sehr angenehme, bescheidene Gruppe sind. Niemand hat sich bisher über einen tropfenden Wasserhahn o. ä. beklagt.

Gürkan arbeitet, bis auch die letzte Fliege aus dem Bus vertrieben ist, während Mutlu den Bus schon wieder in Bewegung gebracht hat und wir auf der vierspurigen Straße Nr. 330 in Richtung Konya fahren. Nach einer weiteren Stunde Fahrt durch die grau-gelbe Ebene geht kurz nach 18 Uhr die Sonne hinter einer Bergkette unter. Wenig später kommen wir in **Konya** an.

Schon im Bus gibt Gürkan uns wie immer die Zimmer-Nummern bekannt. In der Altstadt umfahren wir den Alaeddin-Hügel und schon halten wir vor dem Bera-Hotel. Im Nu sind alle mit dem Fahrstuhl zu ihren Zimmern gefahren und eine Viertelstunde später treffen wir uns im Restaurant am Büffet wieder.

Nach dem Abendessen bietet Gürcan an, noch eine kleine abendliche Stadtführung zu machen, wovon einige gern Gebrauch machen. Konya hat 800.000 Einwohner. Entsprechend laut dringt der Verkehrslärm in mein Zimmer in den 7. Stock hinauf. Ringsherum nur Bürohochhäuser und Wohnblocks. Von der Altstadt sieht man nichts. Wegen der Wärme im Zimmer lasse ich das Fenster die ganze Nacht weit geöffnet. Gegen 22.00 Uhr beruhigt sich der Lärm auf der Straße.

Heute haben wir eine Strecke von 380 km zurückgelegt.

Samstag, 10. Oktober 2009 - 14. Tag

Um 6.00 Uhr weckt mich der Ruf des Muezzins. Nach jedem Vers macht er eine lange Pause, und das Echo schallt von allen Seiten der Stadt zurück, bis es verklungen ist. Dann singt er die nächste Zeile. Eindrucksvoll.

Um 8.00 Uhr haben wir alle gefrühstückt und sitzen im Bus. Und wie vor jeder Abfahrt kommt das Abfahrtsritual: Gürcan ruft „Alle da? Dann sagen wir Hei-Di!“ Und wir antworten mit einem lauten „Hei-Di!“. Sofort lässt Mutlu den Motor an und wir starten zur letzten Etappe unserer 14tägigen Rundreise. Heute abend müssen wir wieder in Antalya sein. Ca. 300 km liegen vor uns.

Doch zuvor will uns Gürcan durch die Altstadt von **Konya** führen. Wir umfahren wieder den künstlich aufgeschütteten Alâeddin-Hügel. Wir steigen aus und gehen durch den morgendlichen Basar. Die eisernen Rolläden werden gerade hochgezogen und die unzähligen Textilläden breiten wieder ihre bunten Tücher, Röcke und Stoffe auf den Regalen aus. Drüben liegt die schöne alte **Aziziye-Moschee**, die mit ihren beiden Gondelartigen Laternen fast ein wenig barock anmutet.

Gürcan hat sich vorgenommen, uns die Gebräuche des Islam und insbesondere den Besuch einer Moschee näher zu bringen. Hatte er nicht zu Anfang der Reise gesagt, dass er ein gläubiger Muslim ist? Ich bin froh, diese Dinge, die uns so fremd sind, auf diese Weise näher kennen zu lernen.

Der Besuch einer Moschee beginnt mit der Reinigung. Am schönen alten Reinigungsbrunnen, noch in der Morgenfrische und nur von wenigen Passanten beobachtet, setzt sich Gürcan auf einen Hocker vor einen Wasserhahn in der Marmorwand des alten Brunnens. Wir stehen um ihn herum und hören seinen Erklärungen zu.

Zunächst wäscht er sich sorgfältig das Gesicht, die Nase, die Ohren und den Hals, er benetzt auch seine Haare. Dann schiebt er die Ärmel seines Hemdes zurück und wäscht sich die Arme, wobei er das überflüssige Wasser mit den Händen abstreift. Ein Handtuch wird nicht benutzt. Danach zieht er sich die Schuhe und Strümpfe aus und wäscht sich die Füße. Über die noch feuchten Füße zieht er dann die Strümpfe und schlüpft wieder in die Schuhe. Derartig symbolisch gereinigt von allem Unguten kann man dann vor Allah hintreten.

Wir gehen hinüber zur Moschee. Im Eingangsbereich ziehen wir unsere Schuhe aus und binden uns ein Kopftuch um. Mit den Schuhen in der Hand werden wir von Gürcan in die Moschee geleitet, in der schon Männer und Frauen auf dem Boden sitzen. In einer Ecke dieser schönen alten Moschee mit einem wunderschönen riesigen Leuchter stellen wir die Schuhe in ein Regal und lassen uns ebenfalls auf dem mit Teppichboden bedeckten Boden nieder. Mir und einigen Älteren unserer Gruppe schiebt Gürcan schnell einen kleinen Hocker zu.

Dann erklärt er uns das Innere dieses Gotteshauses und erzählt uns alles Wissenswerte über das Beten und führt uns vor, wie gebetet wird. Er kniet sich auf den Boden und erklärt die Bedeutung der erhobenen Hände und aller Bewegungen. Ich merke Gürcan an, dass in diesem Augenblick die Vorführung in sein eigenes Empfinden übergeht. Das beeindruckt mich sehr, und ich bin ihm dankbar, dass er uns auf diese Weise an etwas sehr Persönlichem teilhaben lässt.

Nach wenigen Schritten sind wir am Mevlana-Kloster, das mit seiner eleganten grünen „Türbe“ das Wahrzeichen von Konya ist. Eine Türbe ist die Spitzkuppel über einem Mausoleum.

Das 12./13. Jahrhundert war für Anatolien eine Zeit tiefgreifenden politischen, kulturellen und religiösen Wandels. Durch den Einfall türkischer Völker in das bis dahin christlich geprägte Kleinasien und mit der Bildung türkischer Staaten veränderte sich der Charakter dieses Raumes grundlegend. In dieser Zeit entstanden bedeutende religiöse Orden, als Wichtigste der Bektaschi-Orden, der Mevlevi-Orden und die Ahi-Bruderschaften. Sie alle hatten ihren Ursprung im **Sufismus**, einer mystischen Bewegung, die schon in der Frühzeit des Islam entstand. Der Begriff **Sufi** bezeichnet das braune Wollgewand der wandernden Bettelmönche.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich der Sufismus von einer Religion der Elite zu einer in allen Bevölkerungsschichten verbreiteten Bewegung, was zur Gründung der Orden führte. Die Orden, zu denen eine Moschee und Räume für die Derwische gehörten, umfassten Personen aus allen sozialen Schichten. Die Verbindungen zu Kaufleuten und Handwerker-gilden bis hin zu den militärischen Führungsschichten sicherten ihnen den Einfluss auf das gesellschaftliche und politische Leben.

Der wohl bekannteste Orden ist der der „Tanzenden Derwische“, der Mevlevi-Orden. Begründet wurde er von Celâeddin Rumi in Konya, dem seine Anhänger „Mevlana“ („Unser Meister“) nannten. Die Mevlevi trugen ihre eigene Tracht, ein weißes ärmelloses Gewand, eine Jacke mit weiten Ärmeln, einen Gürtel und einen schwarzen Überwurf. Auf dem Kopf trugen sie eine hohe Filzmütze.

Die Familie Mevlanas stammte aus dem syrisch-irakischen Bereich. Schon sein Vater war ein bedeutender Gelehrter seiner Zeit, und um 1230 siedelte die Familie nach Konya um. Hier wurde Celaleddin Rumi Schüler eines bedeutenden Mystikers. Nach weiteren Studien in Aleppo und Damaskus lehrte er selbst in Konya und hatte bald eine Schar von Anhängern um sich versammelt.

Die Begegnung mit dem Wanderderwisch Semseddin aus Täbris im Jahre 1244 löste eine tiefgreifende Veränderung in seinem Leben aus: In der erotisch-mystischen Vereinigung mit Semseddin erfuhr der Mevlana seine Erfüllung. Semseddin öffnete ihm den Blick für die Zusammenhänge des durch die Liebe Gottes wesenhaft bestimmten Seins. Er war über Jahre der Mensch, der Celaleddin Rumi im geistigen

Sinne beherrschte. Die Söhne und Anhänger des Mevlana feindeten ihn deswegen zunehmend an, und 1245 musste Semseddin nach Damaskus flüchten.

Mevlana, der die Trennung nicht ertragen konnte, sorgte für seine Rückkehr, doch eine erneute Verschwörung führte 1247 zum geheimnisvollen Verschwinden seines geliebten Gefährten, das ihn in die tiefste Verzweiflung stürzte. Bei der Bewältigung dieses Verlustes halfen ihm das Gebet und der Tanz der Derwische, die sich in ihren Drehbewegungen in eine Art Trance versetzen. Möglicherweise hat Mevlana selbst die Erfahrung gemacht, dass der Zustand der Trance in der Drehbewegung bei der Bewältigung seines Schmerzes helfen kann. Für Mevlana war dies der Weg zur Vereinigung mit der allumfassenden Liebe Gottes, als dessen Spiegelbild und Teil er sich fühlte.

Wie kaum ein anderer vermochte Mevlana, seine spirituellen Erfahrungen poetisch zu verarbeiten. Mit seinem Wirken und seinen Schriften wurde er in seiner Zeit der bedeutendste Mystiker, Philosoph und Dichter der islamischen Welt. Im Bus gibt mir Gürçan später zwei Bücher, in denen ich einige Kostproben seiner Poesie nachlesen kann.

1925 wurde der Orden von Atatürk verboten, doch seit 1960 dürfen die Tänze am Todestag Celaeddin Rumis wieder offiziell vorgeführt werden. Das Kloster wird heute von Pilgern, Gläubigen und Touristen in großer Zahl besucht. Der dominierende Gebäudeteil ist das Grabmal für den Mevlana und seine Familie, durch das wir langsam und fast andächtig hindurch wandern. Mit Rücksicht auf die vielen Menschen um uns herum kann Gürçan uns nur wenige Erklärungen geben. Die Decken über den Sarkophagen sind überaus kunstvoll aus Gold und Leder gearbeitet. Um den Sarkophag sind Zitate aus den Gedichten Mevlanas eingraviert, die sich auf das ewige Gesetz des Sterbens beziehen. Ein berühmter Ausspruch des Mevlana ist auf einer Schrifftafel nachzulesen: „Zeige dich, wie du bist, oder sei, wie du dich zeigst“.

Nachdem wir den Tanzraum der Derwische durchschritten haben, der Galerien für die Musiker und geladene Gäste und den Thron des Scheichs enthält, machen wir einen Rundgang durch den Innenhof des Klosters mit dem schönen Marmorboden, dem Reinigungsbrunnen, den Zellen der Derwische und der Küche, die auch Ausbildungsort für die Ordensnovizen war und in der lebensgroße Figuren die Beurteilung der jungen Derwische mit strenger Miene nach ihrer 100tägigen Probezeit darstellen.

Draußen vor dem Derwisch-Tor versammeln wir uns wieder, und da kommt schon Mutlu mit dem Bus. Schnell steigen wir ein und richten uns für eine mehrstündige Fahrt ein. Bald durchfahren wir ein Vorgebirge des Taurus-Gebirges, eine schöne „Voralpen“-Landschaft. „Bedürfnispause“ und Mittagessen an einer Art Autobahn-raststätte, und dann geht es weiter durch das Taurusgebirge. Ich setze mich wieder nach vorn, wegen des schönen Panoramablicks, aber auch um mich noch ein wenig mit Gürçan über das Gesehene unterhalten zu können.

Bei Manavgat kommen wir auf die Küstenautobahn. Ein Stück nach Westen, dann biegen wir zur **antiken Stadt Perge** ab, dem letzten Besichtigungspunkt dieser Reise. In Margarethes Reiseführer steht: „Perge ist ein schattenloses Trümmerfeld“. Was uns wohl dort erwartet? Es ist hier unten an der Südküste deutlich wärmer als in der Zentraltürkei. Ich schätze, dass es immer noch 30 Grad Celsius sind.

Dass Perge schattenlos ist, stimmt, aber die Trümmer enthalten wunderschöne Zeugnisse hoher Steinmetzkunst. Fast zwei Stunden lang führt uns Gürcan durch diese einstmals bedeutende Stadt. Er macht das auffällig routiniert, und man spürt, dass er oft Touristen hier herum führt. Auch scheint er mit seinen Gedanken nach zwei Wochen Abwesenheit schon wieder zu Haus bei seiner Frau zu sein... Wir wandern durch das riesige Stadion, wir bewundern die Reste des Theaters, der Agora, der Bäder und erfreuen uns an den edlen Marmorsäulen mit korinthischen und ionischen Kapitellen. Bis zum Untergang der Sonne gehen wir durch die Ruinenstadt spazieren, und die Reliefs kommen im milden Sonnenlicht besonders schön zur Geltung. Ich versuche mir vorzustellen, welch ein Leben hier geherrscht hat, als Perge ein wichtiges römisches Handelszentrum war.

Wenig später sind wir am Hotel Lara Dinc, das wir schon vom ersten Tag unserer Reise kennen. Mutlu muss noch eine andere Gruppe abholen und wird Gürcan mit in seinen Heimatort Manavgat nehmen. Deshalb fällt die Verabschiedung sehr kurz aus. Gisela spricht ein paar dankbare Abschiedsworte und überreicht jedem von ihnen ein gesticktes Mäppchen mit eingesammelten Türkischen Lira. Und dann sind die beiden auch schon verschwunden. Und für die Gruppe gibt es das Abendessen auf der Terrasse.

Für mich ist Gürcan ein Reiseleiter, an dem es nicht das Geringste auszusetzen gibt: er ist kompetent, verantwortungsvoll, umsichtig, fürsorglich, hilfsbereit, und trotz eines vollen Programms nie nervös, nie ungeduldig. Er hat immer wieder Ideen, den Teilnehmern dieser anstrengenden Reise Erleichterungen anzubieten. Er spürt immer, wann eine Möglichkeit zum Einkauf von Esswaren oder eine „Bedürfnispause“ notwendig ist. Immer wieder fragt er besorgt, ob man auch gut geschlafen habe oder wie man sich fühlt. Keine Wanderung, wo sich nicht seine helfende Hand anbietet, wenn wieder Felsen zu übersteigen sind.

Sicherlich sind es auch sein kameradschaftliches Verhältnis zum Busfahrer Mutlu und dessen ruhige, besonnene Fahrweise, die sehr zum entspannten und immer heiteren Ablauf der Reise beigetragen haben.

Nicht zuletzt waren es aber die 17 Teilnehmer selbst, die viel Spaß mit einander hatten, die nie nörgelten und sich mit allen Ungelegenheiten sofort abfanden. Wie gut, dass wir eine Adressenliste erstellt haben. Dann sind auch später noch Kontakte möglich.

Tufan wird mich morgen früh zum Flughafen bringen. Er hatte mich ja auch schon abgeholt. Gegen 13.00 Uhr wird meine Condor-Maschine in Hamburg landen und etwa um 17.00 Uhr werde ich zu Hause sein. Bis dahin werden auch die Teilnehmer aus Dresden, Köln, Hannover und München Antalya verlassen haben.

Diese Reise, bei der wir **3.455 km auf türkischen Landstraßen** zurückgelegt haben war ein Geschenk für mich. In meinem Alter weiß man zu schätzen, noch einigermaßen mithalten zu können und gesund wieder nach Hause zurück zu kehren.

Ute Mertens